

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Loth: **Rbl. 1.80** vierteljährlich inklusive Zustellung;
 yr. Post:
 Ausland, vierteljährlich **Rbl. 2.—**, monatlich **70 Kop.** incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich **Rbl. 2.20**, monatlich **Rbl. 1.20** incl. Porto.
 Preis pro Exemplar **3 Kopeten.**

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Wielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteil **6 Kop.**
 Auf der ersten Seite **10 Kop.**, Reklamen **15 Kop.** pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
 Aufträge entgegen

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Mit dem 1. April a. c. eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Lodzzer Tageblatt“

und machen ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß wir unseren Lesern allmonatlich ein Heft eines spannenden, hochinteressanten Romans, jährlich also 12 Hefte mit den besten und interessantesten Erzeugnissen der Unterhaltungs-Literatur, als „**Gratis-Prämie**“ zustellen.

Gleichzeitig bemerken wir, daß wir stets bestrebt sein werden, das Interessanteste aus allen Gebieten den geehrten Lesern zu bringen und das „Lodzzer Tageblatt“ zu einem unentbehrlichen Hausfreund zu machen. Und so dürfen wir wohl annehmen, daß unsere geehrten Leser uns auch weiter treu bleiben und unser Blatt in ihren Kreisen weiter empfehlen werden.

Hochachtungsvoll
 Redaction des „Lodzzer Tageblatt“.



A. RALLET & COMP
 Warschau
 Wierzbowa-Strasse (Nr. 7).

Recommandiert

**PARFUM
 SEIFE
 und
 Eau de Cologne.**

RECOMMANDIERT
**PARFUM
 UND
 EAU DE COLOGNE**

WRZOS

Verkauf überall.

Warnung vor Nachmachungen!

**Royal Rallet
 LYS DU NIL
 FIRUZE.**

**Prima Vera
 Brises du Printemps.**
 Verkauf überall.



(H. J. ШУСТОВЪ съ С-ми)

Moskau, Eriwan, Kischeneu.

**Natürlicher, kaukasischer COGNAC,
 feine Liqueure, Schnäpse und Nalwki**

Paris 1900.

Wien 1902.

„GRAND PRIX“

Hauptniederlage für das Königreich Polen

**in Warschau, Leszno № 14.
 Telephon № 946**

Zimmer mit
 Stadttelephon.
 Elektrische
 Beleuchtung
 Lift. Bäder.

Charkow

HÔTEL RUF „ROSSIA“

(Hôtel de Russie). I. Ranges.

Safes-Kasse
 für Reisende.
 Lesezimmer.
 Feinste Küche.

Politische Rundschau.

— Im französischen Senat wurde am Sonnabend unter überaus lebhaftesten Debatten der Kultusetat genehmigt; die Regierung heimste dabei ein Vertrauensvotum ein, nachdem Ministerpräsident Combes eine Rede gehalten hatte, die in parlamentarischen Pariser Kreisen als eine Ankündigung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zum Vatikan betrachtet wird. Ein Telegramm meldet:

Paris, 21. März. Bei Verathung des Kultuselats im Senat forderte Delpech Aufhebung dieses Etats und Kündigung des Konkordats. Ministerpräsident Combes erklärte es für unmöglich, das Konkordat zu kündigen, solange die Kirche diese Kündigung nicht unvermeidbar mache. Der Tag der Kündigung sei aber vielleicht nicht weit entfernt, da die Mitglieder der Kirche seit einiger Zeit es sich zur Aufgabe zu machen schienen, das Konkordat zu verletzen, das sie verpflichtet, sich von der Politik fern zu halten. Combes führt Erlasse, Petitionen und Hirtenbriefe an, welche Angriffe auf die Regierung enthalten. Die Regierung werde das Konkordat kündigen, wenn der gegenwärtige Zustand fortdauere. Der Ministerpräsident legt ferner die Schwierigkeiten dar, welchen die Regierung begegnet bei der Ernennung der Bischöfe, und erklärt schließlich unter andauerndem Beifall des Hauses, daß die Regierung das Konkordat unter der Bedingung aufrechterhalten werde, daß die Geistlichkeit sich jeder Einmischung in das bürgerliche und politische Leben enthalte. Nachdem Combes sich noch gegen eine Kündigung

des Konkordats ausgesprochen, wird das Kultusbudget mit 166 gegen 71 Stimmen genehmigt. Hierauf nimmt das Haus mit 188 gegen 49 Stimmen einen Antrag an, in welchem es heißt, der Senat billige die Erklärungen der Regierung und vertraue auf deren Festigkeit bei der Verteidigung der Rechte des Staates. Der Antrag Delpech auf Abschaffung des Kultusbudgets wird mit 210 gegen 68 Stimmen abgelehnt und darauf die Sitzung aufgehoben.

— Die große royalistische Verschwörung. Der orleanistische „Soleil“ erzählt in einem drei Spalten langen Artikel, wie sehr sich der Ministerpräsident Combes bemüht haben soll, in der Bretagne die Spuren einer weitverzweigten royalistischen Verschwörung zu entdecken, was ihm aber trotz der vielfachen Befehle des Justizministers an die Staatsanwälte und die Polizeikommissare nicht gelungen sei. Das würde allerdings die Regierung nicht verhindern, unter den des Klerikalismus verdächtigen Beamten der Bretagne gründlich aufzuräumen. Das royalistische Blatt glaubt sich offenbar über Combes und dessen vergebliche Bemühungen weitlich lustig zu machen, gesteht aber indirekt zu, daß die royalistische Propaganda nicht einmal in den verstecktesten und reaktionärsten Winkeln der Bretagne irgendwelchen Anklang findet. Der Regierung der Republik kann die Feststellung dieser Thatsache nur angenehm sein, obwohl sie nicht gerade neu ist. Der Herzog von Orleans kann, wenn es ihm beliebt und die fremden Regierungen es ihm gestatten, seine Getreuen zu sich berufen und sich so den Anschein geben, als hätte er ihnen irgend welche Weisungen zu ertheilen; in Wirklichkeit gebietet der Präsident nur noch einem Generalstabe ohne Truppen. Das hat man bereits gesehen,

Hôtel Janson

Berlin

Mittelstrasse 53

Bürgerliches Hôtel der
 Neuzeit.

als die Royalisten sich von Déroulde und Jules Guéris ins Schlepptau nehmen ließen und so offen ihre Dhmacht bekundeten. Immerhin bleibt es interessant, daß ein so „gut denkendes“ Blatt, wie der „Soleil“, dies wider seinen Willen geschieht.

Über die Prügelkandale im englischen Gardcorps ist jetzt der offizielle Bericht erschienen, der ein geradezu klägliches Bild von dem Leben unter den Offizieren und der Auffassung ihrer Pflichten gewährt. Oberst Kinloch, der den Bericht verfaßte, wußte angeblich nichts von diesen Skandalgeschichten, bis ihn schließlich sein Adjutant davon unterrichtete. Er verhörete dann verschiedene junge Offiziere, darunter den Sohn des Herzogs von W.ington, den Marquis von Douro, den Baron Hamilton, den Vicomte Laucelles, den Honorable Evelyn-Gower u. a. m. Alle diese Sprößlinge der edelsten Geschlechter Englands hatten, zum Theil sogar wiederholt, von seinen älteren Kameraden die „übliche Bestrafung“ für ungebührliches Verhalten zudiktirt bekommen, welche darin bestand, daß nach Verurtheilung durch ein poffenhafes Kriegsgericht im Kasino der arme Sünder von sämtlichen Kameraden mit einem Stocke je einen Schlag auf die entblößte Rückseite erhielt. Oberst Kinloch verweigert sich energisch dagegen, daß er von solchen „Gebräuchen“ überhaupt gewußt habe, aber die Aussagen verschiedener der hochadeligen jungen Offiziere strafen ihn direkt tüchtig. Leutnant Evelyn-Gower konstatierte, daß der Kommandeur ihm angedroht habe, daß er „den älteren Leutnants zur entsprechenden „Belehrung“ überliefern werden würde,“ und der Baron Hamilton erklärte, daß im Offiziercorps ein wahres Schreckenregiment herrsche, wovon jeder wisse, daß er dreimal „verurtheilt“ und geächtet worden sei und zwar so energisch, daß er einmal in Dhmacht fiel. Derselbe Offizier machte noch die Aussage, daß Oberst Kinloch, als der Leutnant im vorigen Jahre einmal wegen einer Frauensperson in Unannehmlichkeiten gerieth, ihm direkt sagte, daß er eine tüchtige Tracht Prügel verdiene und diese auch hoffentlich erhalten werde. Der Oberst mußte diese Aeußerung auch zugeben entschuldigte diese aber ganz naiv damit, daß das Betragen des Leutnants in der Frauenzimmer-Affäre ein derart unwürdiges und despektierliches gewesen sei, daß er, der Oberst, sich „gezwungen gesehen habe, eine energische Sprache gegen den jungen Mann zu führen.“ Diese Auffassung eines englischen Kommandeurs von seinen Pflichten und Rechten als Erziehler seiner jungen Untergebenen ist — recht sonderbar. Der ganze offizielle Bericht ist ein klägliches Armutsgewinn für das englische Offiziercorps!

Inland.

St. Petersburg.

— Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin Alexandra Feodorowna beglückten, wie der „St. Pet. Herald“ berichtet, durch Ihren Besuch die Ausstellung historischer und zeitgenössischer Denkmäler in den Sälen des Kaiserlichen Palastes. Vor dem Eintreffen Ihrer Kaiserlichen Majestäten hatten sich dort bereits eingefunden: die Erlauchte Protectrice der Ausstellung, Ihre Kaiserliche Hoheit Großfürstin Xenia Alexandrowna, und die Damen-Patronessen, ferner der deutsche Völkerverein Herr Bompard, der österreichische Baron Lehrenthal, die Gesandten von Serbien, Schweden und Norwegen, Japan, der bulgarische diplomatische Agent und andere Vertreter des diplomatischen Corps nebst ihren Damen. In der historischen Abteilung brachte G. M. Kafalow seiner Kaiserlichen Majestät die Lebensbeschreibung Nikolai des Wunderthäters aus dem 16. Jahrhundert dar. D. P. Kruschnina überreichte dem Kaiser einen künstlerischen silbernen Reich, eine Copie des in der Druksheinaja Palata befindlichen Originals, der Kaiserin eine originale silberne Kette und der Großfürstin Xenia Alexandrowna ein Tülluch. M. S. Pissarew überreichte Ihrer Majestät ein Album von Ornamenten aus dem 10. bis 16. Jahrhundert und P. M. Swanow ein aus Knochen verfertigtes Miniaturbild der Kaiserin Zelsawela Petrowna. In der österreichischen Abteilung wurde Ihrer Majestät ein ausgeähltes Kissen und in der serbischen Abteilung nationaler Bauernstoff dargebracht. Während der Besichtigung der Vitrine der Firma A. Kaplan und Sohn mit historischen und zeitgenössischen Cavalerieuniformen, überreichte A. Kaplan seiner Kaiserlichen Majestät eine Uniform des Leibgardehusarenregiments seiner Majestät und stellte dem Kaiser seine ganze Vitrine für das Militärmuseum zur Disposition. In der russischen asiatischen Abteilung wurde Ihrer Majestät von L. S. Schewtschew ein prachtvolles goldausgeähltes Tischuch, von W. P. Trobow ein Wand und von Michelson eine Rotonde dargebracht. Im runden Saale nahmen Ihre Kaiserlichen Majestäten Erzeugnisse der Firmen Baubelot, Brocard und des St. Petersburgs chemischen Laboratoriums sowie von Aisenberg dargebrachte Beutel mit den Initialen Ihrer Majestät entgegen. Nach anderthalbstündigem Aufenthalte verließen Ihre Kaiserlichen Majestäten die Ausstellung.

— Zur Klarstellung der Frage über die geringe Ertragsfähigkeit unseres Eisenbahnnetzes und zur Ermittlung von Maßnahmen zur besseren Exploitation sowohl der Regierung als auch der Privat-Eisenbahnen ist unter dem Vorsitz des Reichsrathsmittgliebes A. P. Swaschkenlow eine besondere Commission aus Vertretern der Eisen-

bahn-Central-Institutionen niedergesetzt worden. Als eins der Hauptmotive, das die Verathung dieser Frage notwendig gemacht hat, dient nach Mitteilung der „Hos. Bp.“ das Factum, daß unser Eisenbahnnetz, welches im Jahre 1899 über 24 Mill. Rbl. Reinertrag ergab, in letzter Zeit einen sehr unbedeutenden Gewinn giebt. Viele Bahnlinsen arbeiten mit einem Deficit und müssen deren Mindererträge aus den Erträgen der übrigen Bahnen gedeckt werden.

Riga. Eine Gerichtsentscheidung von principieller Bedeutung ist, wie das „Rig. Tzbl.“ dem „Paz. Bhor.“ entnimmt, am 28. Februar vom Mitau-Bausleichen Friedensrichter-Plenum gefällt worden. Der Leiter der Korkenfabrik A. G. Sengbusch & Co. in Riga stand unter Anklage wegen Verkürzung der Arbeitszeit, ohne die Arbeiter zwei Wochen vorher davon verständigt zu haben. Vom Friedensrichter des 4. Districts der Stadt Riga und vom Riga-Volkmarschen Plenum war er freigesprochen worden, auf die Cassationsklage des Fabrikinspektors des 2. livländischen Districts aber hatte der Senat das Urtheil cassirt und die Sache dem Mitau-Bausleichen Plenum zur Entscheidung übergeben. Der Senat hatte dabei erläutert, daß die willkürliche Verringerung der täglichen Arbeitsstunden auch dann als gleichwerthig zu behandeln ist mit einer Herabsetzung des Lohnes, wenn Arbeit nicht nach Zeit, sondern im Accord bezahlt wird; eine diesbezügliche Bestimmung enthält das Strafgesetzbuch nicht. Das Friedensrichter-Plenum verurtheilte den Fabrikleiter zu einer Geldstrafe von 110 Rbl. oder zu einmonatigem Arrest.

Odessa. Telephonangelegenheiten. Der Telephonverkehr zwischen Odessa und Kischinew, dessen Eröffnung vor Kurzem erfolgte, hat nicht die erwarteten materiellen Resultate geliefert. Auf der Telephonstation Odessa fanden vom 15. Februar bis zum 1. März nur 22 Gespräche statt; eine gleiche Zahl hatte die Station Kischinew zu verzeichnen.

Die Telephonverbindung zwischen Odessa und Chersson ergab ebenfalls recht traurige Resultate. Auf der Odessaer Station fanden im Laufe des Februar nur 48 Gespräche statt; in Chersson gab es deren noch weniger. Durch solche Resultate wird nicht einmal der vierte Theil der Unterhaltungskosten der Stationen gedeckt.

Bei der Eröffnung der Telephonverbindung zwischen Odessa und Nikolajew fanden auf jeder Station 670 Gespräche statt, also um 26 Mal mehr, als zwischen den obenwähnten Stationen.

Chamberlain, der Löwe des Tages.

Der Korrespondent des „B. D. G.“ schreibt aus London:

Trotz der Popularität des Premierministers in und außerhalb des Landes und des Hauses der Gemeinen, ist das Vertrauen des Volkes in die Regierung im Schwinden begriffen. Mr. Chamberlain, dessen Energie und Zielbewußtsein einen Eindruck auf alle Klassen gemacht, könnte es vielleicht verhindern, daß die „Fäule“ unter den Ministerialisten im Parlament wie im Publikum einsetzt. Wenn ihm das gelänge, so wäre er fürwahr nicht einen Tag zu früh heimgekehrt.

Mit dieser bemerkenswerthen Erklärung schloß jüngst die „Times“ einen der Rückkehr des Colonialministers gewidmeten Artikel. Das ist die Sprache der Panik, der Verblüffung und Verzweiflung. Die arme „Times“, welche Ueberwindung es sie gekostet haben muß! Aber was bedeutet das alles? Weiter nichts, als daß die proverbialen Ratten das Schiff verlassen. Die Balfour'sche Regierung, einst die mächtigste, die das neuzeitliche England gekannt, ist dem Bankerott nahe, denn den einzigen ihr verbliebenen Vermögensbestandtheil bildet der Zauber der Chamberlain'schen Persönlichkeit. Während der drei Monate der Abwesenheit Soes, ist es mit ihr mit Riesenschritten bergab gegangen.

Popular im wahren Sinne des Wortes ist Balfour nie gewesen, wenn die „Times“ das auch behauptet. Im Volke hat kein Mensch verstanden, wie er dazu kam, die Führung der Tories beziehungsweise der Unionisten im Unterhause zu übernehmen, und seine Berufung zum Premierminister erklärt man sich damit, daß er der Nefle Salisbury's ist, der wünschte, das Geschäft in der Familie verbleiben zu sehen. Es gab vielleicht einmal eine Zeit, wo sich Balfour einer gewissen Beliebtheit erfreute, aber diese ist längst vorüber, und Jedermann scheint zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß er nicht die Persönlichkeit für den Posten ist, den er inne hat. Selbst die eigenen Parteigenossen nügen es ihm, mit Recht oder Unrecht, nicht vorgehen, daß er es nicht verstand, das Entstehen einer vierten Partei, aus den Reihen der Unionisten zu verhindern, beziehungsweise, daß das Erziehungs-gesetz, die Armee-reform und verschiedene andere Regierungs-maßregeln eine Anzahl Tories und Unionisten, unter denen sich natürlich auch Winston Churchill befindet, veranlaßten, nicht länger blindlings mit der Regierung zu stimmen.

Der Premierminister ist ein geschlagener Mann. Chamberlain, der immer Glück hat, entging dem M. Credit, in den seine Collegen versinken sind. Während des Krieges umtobte der Sturm der Entrüstung das Reich, und nicht das Colonialamt, und diemil er in Südafrika weilte, fungirten die anderen Minister als Vizeableiter für ihn. So vermißte er den Kadaw wegen der Venezuela-Angelegenheit, wiewohl er für dieselbe nicht minder verantwortlich war, als das übrige Cabinet, und die Whitaker-Bright-Affaire, deren

Discussion im Parlamente die Regierung aus guten Gründen in so üblen Geruch brachte, hat ihm nicht das Geringste schaden können. Whitaker-Bright soll bei seiner Verhaftung die größte Seelenruhe zur Schau getragen und erklärt haben, das britische Parlament hätte die ganze Sache ja bereits in der befriedigendsten Weise abgethan, und es läge daher gar keine Veranlassung für seine Verhaftung vor. Er ließ außerdem eine Aeußerung fallen, daß er unter dem Schutze einer sehr hohen Persönlichkeit stände, womit man sich ja auch im Volke von Haus aus die Weigerung der Regierung erklärte, die staatsanwaltliche Verfolgung Whitaker-Bright's zu gestatten. Das hat aber dem Ansehen des Premierministers und seiner Collegen mehr als alles Andere geschadet, und „wohl dem, der ohne Schuld und Fehle bewahrt die lindlich reine Seele“, wie das Josephus Britannicus nach Ansicht seiner Bewunderer gethan.

Die „Fäule“, von der die „Times“ sprach, hat unter den Ministerialisten unverkennbar eingesezt, und die Frage ist nun die, ob Chamberlain ihr Einhalt zu thun vermögen wird. Wahl kaum. Das Schuldbuch der gegenwärtigen Regierung ist voll, und ihre Uhr abgelaufen. Warum sollte Chamberlain, das mächtigste Mitglied der unionistischen Coalition, seine Kraft verschwenden, um Mr. Balfour zu halten? Er ist bereits b. jagrt und von Ehrgeiz erfüllt. Der Herzog von Devonshire sagte neulich von ihm, er stünde hinter keinem Manne im Staate, nicht einmal hinter dem Premierminister zurück. Dieser aber begann in einem Anfall von Gedanklosigkeit kürzlich im Unterhause eine Rede mit „My Lords“. Es wac das möglicherweise ein Omen! Vielleicht macht man Mr. Balfour demnächst zum Peer, also zum Lord unter My Lords in der goldenen Kammer der geborenen Gehegeher von Gottes Gnaden, und Mr. Chamberlain zum Premierminister! Das allein würde dieses Mal das Singoium retten. Dann gäbe es aber wahrscheinlich eine Generalwahl, denn Soe versteht sich auf den Nimmeln, und er würde an alle wahren Patrioten appelliren, ihm ihre Unterstützung zur Vollenbung des großen Wales in Südafrika zu gewähren, damit er danach seine Adhärenz dabei der inneren Politik widmen könne. Esparnisse, Reformen ohne Ende und zahllose andere Versprechungen würden dann das Chamberlain'sche Programm bilden, und das Band ihm mit einer Riesenjorität ins Parlament fenden.

Senes große Werk in Südafrika hat merkwürdigerweise von dem Augenblick an für Chamberlain Wunder gewirkt, wo er seinem Freunde Rhodes seinen moralischen Beistand bei der Erwerbung der Länder der Rayonal und Matabele lieh, und schließlich auch seinen Segen zu dem Einfall in den Transvaal gab. Seine Bewunderer schreiben und sprechen heute, als hätte er Südafrika nun den wahren Frieden befehrt. Daß das Chamberlain auf seiner dreimonatigen Rundreise fertig brachte, ist ein ebenso gewaltiger Irrthum, wie der, den Lord Roberts beging, als er glaubte, nach sechs Monaten den Transvaalkrieg beendet zu haben. Alle Achtung vor Chamberlain's Unternehmungslust und Gewandtheit, aber gelöst hat er die zahlreich in Südafrika'n Probleme nicht, und dieselben werden England noch für die Dauer vieler Generationen arg zu schaffen machen. Schließlich dürfte man aber doch eigentlich Chamberlain's Rolle in jener Politik nicht vergessen, die sich auf ganz falsche Voraussetzungen, und die vollständige Unkenntnis der so ärmlichen eigenen Leistungsfähigkeit, und der so bewunderungswürdigen der Buren gründete.

In unangenehmen Ueberraschungen fehlte es zwar während des ganzen Krieges nicht, aber die bei weitem größte wurde England bis nach dessen Beendigung ausgespart. Im October 1899 dachten Staatsmänner und Finanzleute, weil Chamberlain gar so zuverlässig gewesen, ein kurzer scharfer Kampf würde der Selbstständigkeit der Buren ein Ende bereiten, danach sollte eine Periode ungeheurer Prosperität andeuten, und England für all seinen Kriegsaufwand zehnfach entschädigen. Statt dessen dauerte das blutige Ringen drei Jahre und kostete 250,000,000 Pfund Sterling, von welcher Riesensumme die neuen Colonien nur 30,000,000 Pfund Sterling zu tragen geneigt waren.

Zu den Rundgebungen in Pest.

Pest, 21. März. Bei Eröffnung der Sitzung im Abgeordnetenhaus führten die Mitglieder der Kossuthpartei Matlay, Bajzongyi und Julius Eulacz Beschwerde über das gestrige Vorgehen der Polizei. Inzwischen verbreitet sich in Sitzungs-saale die Nachricht, daß die Hörer des Polytechnikums im Hofe des Polytechnikums über die Veranstellung einer Leichenfeier für ihren feinen Verlebten erlegenen Kameraden berriethen, gleichzeitig aber im Hofe des anstoßenden Gebäudes eine Abteilung verittener Polizei aufgestellt sei, die sich herausfordern gegen die Studenten-schaft bemehrt, so daß jeden Augenblick ein Zusammenstoß zu befürchten sei. Ministerpräsident v. Szell erklärt, daß, wenn die Polytechniker die Ruhe nicht störten, auch die Polizei nicht eingreifen werde. (Stürmische Zwischenfälle von der äußersten Linken: „Haben Sie den Oberstadthauptmann Rudnay suspendirt? Es wird nicht verhandelt werden, bis Rudnay suspendirt ist.“ Stürmischer, minutenlang andauernder Lärm. Der Ministerpräsident kann nicht weiterprechen.) Der Präsident appellirt an den Patriotismus der Abgeordneten, die Ruhe zu wahren, muß aber schließlich die Sitzung unter-

brechen. Nach zehn Minuten wird die Sitzung wieder aufgenommen. Der Ministerpräsident erklärt, er habe auf die Anfrage der Opposition wegen des Aufgebots der Polizei in der Nähe des Polytechnikums zu entgegnen, daß die Polizei nunmehr von dort abgezogen sei. (Beifall.) Es werde eine strenge Untersuchung der Vorfälle eingeleitet und die Schuldigen würden zur Rechenschaft gezogen werden. (Beifall.)

Pest, 21. März. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung des Abgeordnetenhauses ergriff Ministerpräsident von Szell das Wort und machte auf Grund eines amtlichen Berichtes Mittheilungen über den Verlauf der gestrigen Kundgebungen. Nach diesem Bericht ist die Aufforderung der Polizei zum Auseinandergehen von der Menge mit Beleidigungen und Steinwürfen beantwortet worden; zehn Polizeibeamte wurden dabei verletzt. Vom Klub der Unabhängigkeitspartei aus, heißt es in dem Bericht weiter, sei mit Steinen, Stöcken und sonstigen Gegenständen geworfen worden. Der Abgeordnete Kengyel habe einen Polizeibeamten tödtlich beleidigt.

Ministerpräsident v. Szell erklärt dann, die von einzelnen Beamten begangenen Uebergreife würden gehandelt werden, doch würde es ungerath sein, wenn er die verantwortlichen Leiter des Sicherheitsdienstes, die unter den größten Schwierigkeiten mit heroischer Opferwilligkeit ihre Pflicht erfüllten, desavouiren würde. (Lärm und Widerspruch links.) Die aufgelaugte Verdrächtigung, als wäre der gestrige Zusammenstoß vorbereitet und auf höheren Befehl inszenirt worden, weise er als unwürdig mit der größten Entrüstung zurück. (Stürmischer Beifall rechts.) Der Ministerpräsident schließt: „Ich bin von dem Gedanken durchdrungen, daß ich dem Reichstage gegenüber die Verantwortlichkeit trage; auch bin ich bereit, für alles, was geschehen ist, einzustehen. (Lebhafter Beifall rechts, Unruhe links.) Wenn ich doch hier Zumuthungen gestellt worden sind, welche mit dem Parlamentarismus, der öffentlichen Freiheit unvereinbar sind, so weise ich dies entschieden zurück. Der Reichstag ist der entscheidende Faktor der Gesetzgebung, aus diesem Grunde muß jedoch der Reichstag seine Rechte innerhalb der Grenzen der Verfassung üben. Ich werde niemals gestatten, daß der Reichstag sich in einen Konvent verwandle.“ (Minutenlang, stürmischer Beifall, Händeklatschen.)

Pest, 21. März. Heute abend zogen die Studenten vor die Wohnung Franz Kossuth's, die Klublokalität der Kossuthpartei und dann vor den Demokraten-Klub, wo sie von den Abgeordneten aufgefordert wurden, sich ruhig zu verhalten, worauf sie sich zerstreuten.

Die Rassenfrage in den Vereinigten Staaten.

— Durch das impulsive Eingreifen des Präsidenten Roosevelt ist die Rassenfrage augenblicklich in den Vereinigten Staaten wiederum brennend und nach den in den letzten Wochen etagelaufenen Berichten geradezu tagelänglich geworden. Sie hat wiederholten Senat beschästigt und wird in der Presse mit der größten Evidenzfähigkeit erörtert. Mit einer beispiellosen Schärfe wird der Kampf geführt, durch den die Candidatur Roosevelt's für die weitere Präsidentschaftszeit im nächsten Jahre ernstlich gefährdet ist. Zahlreiche Schritte des Präsidenten, so die Einladung des farbigen Gelehrten Booker Washington in das Weiße Haus, das Erheben einzelner farbigen Beamten mit ihren Gattinnen bei einem der letzten Empfänge dort, die Angelegenheit der Postmeisterin in Andiana, welche trotz des Protestes der Bewohner der Stadt in ihrem Amte belassen wurde, und die Ernennung des Dr. Crum zum Zolldirector in Garyleston, gelten als offenkundige Beweis dafür, daß er dem farbigen Elemente gegenüber bei Besetzung von Stellen und im gesellschaftlichen Leben eine größere Connoiz ausübt als alle seine Vorgänger. Ob die berechtigten Vorwürfe einen Grund bieten oder nicht, sei dahingestellt — jedenfalls ist der Haß der weißen Rassen gegen die Schwarzen in den Vereinigten Staaten wieder mit einer Schärfe zutage getreten, die einen guten Begriff davon giebt, wie wenig begünstigt die Ansicht Roosevelt's ist, daß dieser Haß auch in den Südstaaten im Schwunden sei.

Und wogor dieser glühende Haß der Weißen? Nach Beendigung des Krieges, der den Südländern völligen Ruin brachte, magt man dort schließlich gute Mäue zum bösen Spiel und ließ sich die Emancipation der Neger gefallen. Aber daß dem ehemaligen Sklaven, den man mit Recht als einen bedauernswürdigen niedrigen Klasse ansieht, dieselben Rechte in der Verwaltung des Landes eingeräumt wurden, das ging den stolzen Angelpassen denn doch zu sehr gegen den Strich. Heute ist es wohl einem jeden klar geworden, daß die Eicheilung der politischen Gleichberechtigung an die Neger eine That großer Unklugheit, ja direct ein Verbrechen an der Zukunft des Landes war — einzig und allein dritter von der Nachsicht der siegreichen Nordstaaten gegen die verlegten Südstaaten.

Nach der Volkszählung von 1890 umfaßt die farbige Bevölkerung, also der Theil, der nicht zu den Weißen gehört, rund 7,635,000 Personen, somit fast ein Aqtel der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten, die im genannten Jahre 62,622,000 Menschen zählte. Was aber besonders zu denken giebt, ist der Umstand, daß von diesen farbigen nicht weniger als neun Zehntel in den fünfzehn Südstaaten leben, wo sie etwa ein Drittel der ganzen Bevölkerung bilden.

Tageschronik.

Der Präsident der Stadt Łódź macht bekannt, daß am 1. Juli dieses Jahres in Łódź eine Hundesteuer im Betrage von 1 Rubel pro Jahr von jedem Hunde eingeführt wird.

Bon der Steuer befreit sind: 1) Hofhunde, die an der Kette gehalten werden, 2) Hunde, die ausländischen diplomatischen Agenten, Consuln, Viceconsuln und Consularagenten gehören, 3) Hunde, die von Militärcommandos zu militärischen Zwecken gehalten werden, 4) Hunde, deren Eigentümer sich vorübergehend und nicht länger als einen Monat in der Stadt aufhalten.

Wer die Hundesteuer bezahlt und eine Duitung empfangen hat, erhält gleichzeitig soviel metallische Abzeichen, wie er Hunde besitzt. Hunde, die kein solches Abzeichen tragen, werden vom Abteiler eingezogen und, falls sich der Eigentümer in drei Tagen nicht gemeldet hat, erschlagen.

Die Polizei und die Hauswirthe sind verpflichtet, darauf zu achten, daß die Hundebesitzer ihre Hunde nicht verheimlichen und sich der Steuer nicht entziehen.

Da die letzte Sitzung des Komitees der Handwerker-Schule beim christlichen Wohlthätigkeitsverein wegen alzu geringer Beihelligung nicht abgehalten werden konnte, so ist ein neuer Termin auf Dienstag den 31. d. M. Abends 8 Uhr anberaumt worden und wird diesmal die Sitzung in jedem Falle stattfinden.

Die Kunstausstellung besuchten vorgestern 288 Personen, darunter 225 mit Abonnementkarten und 63 mit einmaligen Billeten. Kataloge wurden 15 verkauft.

Am 6. Uhr Nachmittags hielt Herr Przybylski einen Vortrag über das Colorit in der Malerei. Der Redner ging dann zu einer Charakteristik der Stimmung in den böhmischen Gemälden und der hervorragenden koloristischen Ergabung des großen Malers über und erntete lebhaften Beifall.

Auctionen. Laut amtlicher Publication kommen folgende Łódzjer Immobilien am 20. Juni (3. Juli) im Local des hiesigen Friedensrichter-Plenums öffentlich zum Verkauf:

- 1) Das Immobil Nr. 1437/36, an der Ecke der Widzewska- und Segelianskastraße gelegen, Nikolai Stark gehörig, auf Antrag von Wanda Stark (7945 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 38.000 Rbl.
2) Das Immobil Nr. 47L, an der Schulgassen Passage, Abraham und Esther Lauter gehörig, auf Antrag von Julius Hoffmann (10.250 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 55.410 Rbl.
3) Das Immobil Nr. 11096/11, an der Kolejka-Straße gelegen, Sankel Kargel gehörig, auf Antrag von Michal Łuczyski (3700 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 10.000 Rbl.
4) Das Immobil Nr. 896k, an der Ecke der Senatorska- und Brzozowa-Straße gelegen, Emil Gilbard gehörig, auf Antrag von Paul Rübensam (15.000 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 45.000 Rbl.
5) Das Łódzjer Immobil Nr. 780/78, an der Ecke der Wodna- und Przejazd-Straße gelegen, Otto Gehlig gehörig, auf Antrag von Leon Mart u. Co. (5000 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 45.000 Rubel.
6) Das Immobil Nr. 1092/125, an der Widzewska-Straße gelegen, Binem Goldman und Abraham Josef Disher gehörig, auf Antrag von Siegfried Gaber und Heinrich Frenkel (7000 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 8000 Rbl.
7) Das Immobil Nr. 47k, an der Ecke der Schulgassen Passage und der Dugastraße gelegen, Hermann und Richard Gehlig gehörig, auf Antrag von Leiba Gismertowicz (300 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 30.000 Rbl.

Am 2. (15.) Juli: Das Immobil Nr. 536A/61 an der Kolajewska-Straße gelegen, Janasz Barzhamski gehörig, auf Antrag von Fabian Grünfeld (30.000 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 30.000 Rbl.

Am 20. Juni (3. Juli): Das Immobil Nr. 1059/1060 an der Krucza-Straße gelegen, Anton und Sofie Borowski gehörig, auf Antrag von Anna Rowalska (3100 Rbl.). Die Auktion beginnt mit der Summe von 2300 Rbl.

Von einigen Bewohnern der Delsstraße ergeht an uns ein Notruf über den Lärm der Dampfmaschinen am frühen Morgen. Die genannte Straße ist ringsum von Fabriken umgeben, jede derselben ruft ihre Leute in einer anderen Tonart zur Arbeit und da bekanntlich in unserer Stadt alle Uhren verschieden gehen und wir eine Normaluhr, nach der sich alle anderen richten müßten, nicht besitzen, so dauert der Höllenlärm länger als eine halbe Stunde. Daß dies nicht nur für nervenschwache und kränkliche

Personen, sondern auch für Gesunde sehr belästigend ist, liegt auf der Hand und es müßte unbedingt darauf hingearbeitet werden, daß das Pfeifen, das unter den heutigen Verhältnissen absolut keinen Zweck und Werth mehr hat, endlich abgeschafft würde.

Personalmeldung. Der Lehrer an der Pabianicer Commercialschule Nieczi-Gruszewicz ist dem „Pas. Bior.“ zufolge zum Staatsrath befördert worden.

Der Fabrikinspektor der Stadt Łódź Collegensecretär Lapkowski ist nach Warschau versetzt.

Ein privates Knabengymnasium, das erste im Weichselgebiet, wird mit Beginn des neuen Schuljahres vom verabschiedeten Generalleutnant Chyranowski in Warschau gegründet werden. Die Schule besitzt alle Rechte einer Staatschule, das Schulgeld beträgt in der Vorbereitungsclassse, der ersten und zweiten Classe 120, in den übrigen Classen 150 Rbl. jährlich.

Neues Eisenbahnprojekt. Auf der Warschauer Bfse erlisst mit großer Bestimmtheit das Gerücht, daß die Gesellschaft, die die Bahn von Czestochowa nach Herby baut, die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Czestochowa nach Kielce erhalten habe.

Der hiesige Gesangsverein Lutnia veranstaltet am Sonnabend im Vereinslocal einen Herrnabend und sind Billets hierzu bis Donnerstag in der Buchhandlung von W. Kozmarek zu haben.

Gestern berichteten wir kurz von einem Wettbewerb, den der Herausgeber des humoristischen Kalenders Łodzianka ausgeschrieben hat. Auf Ersuchen des Initiators theilen wir heute die Details mit.

- 1) Die Novelle muß humoristischen Inhalts sein und 400—500 Druckzeilen im Format des Kalenders umfassen.
2) Humoristische Erzählungen jeder Art werden zugelassen, doch ist es erwünscht, daß der Stoff dem Łódzjer Leben entnommen ist.
3) Die Novelle muß Originalarbeit sein und darf noch nirgends im Druck erschienen sein.
4) Nur in Prosa geschriebene Erzählungen werden zugelassen.
5) Für die beste Arbeit ist ein Preis von 50 Rbl. bestimmt.
6) Das Recht, die preisgekürnte Arbeit zu drucken und herauszugeben, behält sich der Herausgeber vor.
7) Die Frist zur Einsendung der Arbeiten läuft am 1. Juli dieses Jahres ab.
8) Die Arbeiten sind einzulenden unter der Adresse: Verlag des Kalenders „Łodzianka“, Widzewska 59, Wohnung 9.
9) Die Namen der Preisrichter werden später veröffentlicht werden.

Der Musikverein hat für seinen morgen stattfindenden musikalischen Abend folgendes Programm aufgestellt:

- 1. Andante und Allegro aus dem Concert von A. Klughard, vorgetragen von Herrn Schildbach.
2. Große Arie aus „Fidelio“ von Beethoven, vorgetragen von Fel. Brange.
3. Bajka o Kasi i Królówiozu, declamirt von Fel. R. Bachmer.
4. a) Barum, b) Grillen von R. Schumann, vorgetragen von Herrn Dfinski.
5. a) Beim Mondenschein von Cornelius, vorgetragen von Fel. Brange. b) Lied von Massenot, vorgetragen von Fel. Brange. c) Wiegenlied von Moszkowski, vorgetragen von Fel. Brange.
6. Na aniol Pański von Lermajno, declamirt von Fel. Bachmer.
7. a) Andante von Schumann, vorgetragen von Herrn Schildbach. b) Tarantelle von Popper, vorgetragen von Herrn Schildbach.

Vortrag. Der bekannte Warschauer Publicist Walerj Sosnomski hält heute um 4 1/2 Uhr Nachmittags im Concerthaus einen Vortrag über Tolstoi und Nietzsche. Die Billets zum Preise von 50 Kop. für einen Stuhl und 20 Kop. für einen Gallerieplatz sind bei Rydzinski & Wegner zu haben.

Im Thalia-Theater fand vorgestern ein interessantes Gastspiel statt, das Berliner Ebsen-Theater des Herrn Gustav Lindemann war auf seiner internationalen Tournee bei uns eingetroffen und gab seine erste Vorstellung. Gegeben wurde „Jugend“, ein Liebesdrama von Max Halbe, dessen Aufführung hier bisher beanstandet war. Das Stück gehört zu den besten Erzeugnissen der modernen Schauspiel-Literatur, es fesselt durch die scharfe Zeichnung der Charaktere und eine Fülle tiefer Gedanken. Mit besonderer Liebe hat sich der Dichter der Gestalten des jungen Liebespaars, des achtzehnjährigen Annschen und des angehenden Studiosus Hans, angenommen, aber auch die übrigen handelnden Personen sind mit so scharfen Strichen skizzirt, daß sie förmlich Leben athmen. Den Grundzug der Handlung bildet: das alte und doch ewig neue Lied von der Liebe zweier junger Herzen, deren Leidenschaft zur Sünde führt; aber die Einleitung, die dramatische Verarbeitung dieses Themas ist neu und originell und der tragische Schluß — Annschen büßt ihren Fehltritt mit dem Leben — wirkt tief erschütternd, zumal in so meisterhafter Darstellung, wie sie uns hier geboten wurde.

Denn wirkliche Meister der Schauspielkunst waren es, die wir in diesem interessanten Stück kennen lernten. Fel. Hedwig Ban a e l spielte das Annschen mit soviel hinreißender Wärme und Innigkeit, mit so packender Ueberzeugung und Natürlichkeit, daß man ihr die höchste Anerkennung nicht versagen kann. Edel und maßvoll waren die Ausbrüche der Leidenschaft, von beständiger Frische und Anmuth ihr leichtes Geplauder in ruhigen Szenen, warm und tief die Herzensdöne, die sie in den Liebescenen mit ihrem Hans so meisterhaft zu treffen wußte. Dazu kommt eine gewinnende Erscheinung, — kurz die Künstlerin nahm von der ersten Scene an die Zuschauer völlig gefangen und verstand es, das Interesse bis zur wärmsten Sympathie zu steigern.

Einen würdigen Partner hatte sie in Herrn Max Eisfeldt gefunden, der die schwierige Rolle des Hans mit großem Geschick und streng consequent durchführte. Das Unrecht des halb-wüchsigen Burschen, der soeben erst das Gymnasium verlassen hat, kam naturgetreu zur Geltung. Und auch hier ist wieder das strenge Vermeiden aller Ubertreibungen anzuerkennen. Nirgends ein Zuviel, auch nicht in den Momenten weltstürmender Leidenschaft.

Zwei hochinteressante Gestalten sind die beiden Geistlichen, der alte, ehrwürdige Pfarrer Hoppe und der junge, feurige Caplan Gregor von Schigorzki, ersterer der Typus eines Seelsorgers, der für die kleinen Schwächen und Gebrechen seines Nächsten ein liebevolles Verständnis und mildes Verzeihen hat, letzterer der strenge, fanatische Eiferer, ein B-lot in des Wortes schlimmster Bedeutung, der alle anderen christlichen Tugenden besitzt, in dessen Herzen aber kein Funke der höchsten Tugend, der christlichen Liebe, glimmt. Diese beiden plastisch gezeichneten Charaktere gerathen vor den Augen des Zuschauers in tiefen, unheilbaren Conflict. Prächig wurde der alte, würdige Pfarrer von Herrn Theodor Kigler, mit viel Leidenschaft und dramatischer Gewalt der Kaplan Gregor von Herrn Lebi u s dargestellt. Bei ersterem hätten wir indess ein klein wenig mehr Wärme und Gefühl gewünscht, und auch in der Scene, wo er seinen jungen Untergebenen aus dem Hause weist, fehlte es ihm an dramatischer Kraft. Prächig war er dagegen in den beiden ersten Acten. Herr Lebius spielte seine Rolle meisterhaft. Den polnischen Accent ahmte er vortreflich nach, die Leidenschaftlichkeit seines Charakters, die bei jeder Gelegenheit durchbricht, wirkte packend und naturwahr.

Eine Glanzleistung allerersten Ranges war endlich der Amandus des Herrn Gustav Lindemann. Solch eine Leistung läßt sich nicht beschreiben, das will gesehen sein. Die Rolle ist nicht groß, aber wie gewaltig, wie wahr und erschütternd wußte der Künstler den schwachsinrigen Burschen darzustellen! Schon die Maske und die äußere Erscheinung war charakteristisch in jedem Zoll, die ganze Gestalt ein Charaktertypus durch und durch.

Alles in Allem haben wir es hier mit einer Gesellschaft hervorragender Künstler zu thun, denen begeisterter Applaus bei jedem Auftreten sicher ist. Unzählige Male mußte der Vorhang aufgezo-gen werden, immer und immer wieder mußten die Künstler sich dem enthusiastischen Publikum zeigen.

Mit größtem Interesse sehen wir den folgenden Vorstellungen entgegen.

Unschädliche Farben zum Küchengebrauch. Zum Färben von Glasuren, Gelsis, Mehlspeisen und Saucen benutzt man verschiedene aus Pflanzenstoffen hergestellte Farben, welche vollständig unschädlich sein müssen. Diese Farben werden auf folgende Arten gewonnen:

- Grüne Farbe: Ein paar Hände voll Spinat werden gereinigt, auf ein Sieb abgetropft, im Mörser zu Drei gestampft, der Saft durch ein feines Lappchen gepreßt und so frisch verbraucht.
Rothefarbe: Man laßt in der Apotheke schon fertig bereitete Cochenillelctur. Wenige Tropfen genügen, um eine ganze Schüssel Eis u. s. w. zu färben.
Rosenrothe Farbe: Cochenillelctur, mit Milch vermischt, giebt eine schöne rosenrothe Farbe zur Glasur von Torten und Backwerk.
Gelbe Farbe: Man schüttet eine Messerspitze voll Safran in einen Eßlöffel voll kochendes Wasser und rührt es durcheinander; diese geringe Quantität reicht zum Gelbfärben des ganzen Tabals einer Schüssel.
Drangegels: Man vermischt etwas Safran nach obiger Angabe mit einigen Tropfen Cochenillelctur.
Blaue Farbe: Man löst ein wenig Indigo in heißem Wasser auf oder man vermischt Alkermesfah mit einigen Tropfen Zitronensaft.
Braune Farbe: 30 Gramm gestoßener Zucker werden in ein kleines Kasserol geschüttet, mit ganz wenigem Wasser übergossen und so lange auf dem Feuer gerührt, bis der Zucker eine rothbraune Farbe angenommen hat; dann giebt man eine Oberflasse voll heißes Wasser darauf und läßt es so lange kochen, bis der Zucker völlig aufgelöst ist. Nach dem Erkalten wird die Flüssigkeit in kleine Flaschen gefüllt und zum Färben von Saucen u. s. w. aufbewahrt.
Schwarze Farbe: 60 Gramm Chokolade läßt man in einem Schüsselchen auf dem warmen Ofen weich werden, zer-rührt sie mit einem silbernen Löffel, giebt dann noch 4 Eßlöffel von heißem Wasser darüber und färbt mit dem schwärzlichen Brei Mehlspeisen, Glasuren u. s. w. Weiße Farbe erhält man durch Anwendung von Rahm, Mandelmilch oder Arrowroot.

Die Gefahren der Toilette-Seifen. Die Seifen besitzen die Eigenschaft, das Fett der Haut aufzulösen und dem Waschwasser zuzuführen, und verleihen daher der Haut eine größere Rein-

Das Verhältnis wechselt von vier Prozent (in Westvirginia) bis 60 Prozent (in Südcarolina). In Mississippi sind sie gleichfalls in der Mehrheit, und in Louisiana ist ihre Zahl ebenso groß wie die der Weißen. Was den Werth des Schwarzen inbezug auf Gewerbsfähigkeit betrifft, so läßt die Statistik diesen in keinem günstigen Lichte erscheinen; z. B. ist die Production von Tabak in fünf Bezirken von Virginia, die von 69,000 Schwarzen und 52,000 Weißen bewohnt werden, seit dem Bürgerkriege von 30 Millionen Pfund auf 12 Millionen Pfund zurückgegangen, wogegen die Tabakproduction in 30 Jahren in vier Bezirken in Kentucky, in denen 81,000 Weiße und 5500 Schwarze leben, von 99,000 auf 10 Millionen Pfund stieg. In ganz Virginia, dessen Bevölkerung 28 Prozent Farbige enthält, ist die Tabakproduction in 30 Jahren von 121 auf 48 Millionen Pfund gesunken, während sie in Kentucky, das nur 14 Prozent Schwarze aufweist, von 108 auf 221 Millionen Pfund stieg. Die Abnahme der Production in Südcarolina und Georgia zeigt insolge der Nachlässigkeit, mit der die Schwarzen arbeiten, einen vollständigen Rückgang, und die Baumwollproduction geht von den Schwarzen auf die Weißen über.

Die Beimischung des schwarzen Elements ist zweifellos an der Langsamkeit des Renaissanceschwungs des Südens nach dem Kriege Schuld. Die in den ländlichen Districten weit zerstreuten Neger, die hier ganze Familien bilden, sind ein wichtiges Bleigewicht in landwirtschaftlicher und industrieller Beziehung. Der Neger arbeitet gerade nur so viel, wie er braucht, um nicht zu verhungern, oder wie strenge Aussicht aus ihm herausbringt. Von einem menschenwürdigen Dasein, wie es der Weiße durchgängig erstrebt, hat er nur geringe Vorstellung, es liegt ihm auch weiter nichts daran. Sehr viele Neger besitzen kleine Ländereien, aus denen mit geringer Arbeit etwas zu machen wäre, aber dazu fehlt ihnen die Energie, sie lassen alles gehen, wie es geht, und gefallen, wie es geschieht. Dazu find sie selbst im erwachsenen Alter nichts weiter als große Kinder, sie sind sorglos, unbedacht, momentanen Einbrüchen hilflos hingegeben, unzuverlässig, träge über die Nothen — alles physiologische Eigenschaften, welche sie zum mindesten ein paar Stufen auf der Entwicklungsleiter tiefer stellen als die Weißen. Und diese stumpfsinnigen Negerburschen bilden eine geschlossene Masse, die sich sofort der bisher herrschenden Klasse der Weißen politisch gegenüberstellt. Kann man bei ihnen eine intelligente Ausübung des Stimmrechtes erwarten? Bei den Wahlen ließen sie sich in der schamlosesten Weise von schlaun Politikern und Beutjägern und ihren eigenen meist ebenso unwissenden und abergläubischen Predigern beeinflussen. Man leidet sie für Wahlzwecke extra, bezahlt ihre Reise- und sonstigen Kosten und läßt sie an die Wahlurne wie richtiges Stimmrecht heran, wo sie dann, ohne zu wissen, um was es sich handelt, ihre Stimmen zum Besten ihres oder jenes republikanischen Candidaten abgeben. Denn wie der weiße Südländer fest zur demokratischen Partei steht, so steht sein schwarzer Widersacher ebenso fest auf Seiten der republikanischen. Da unter den Weißen natürlich auch Meinungsverschiedenheiten und Parteihader herrschen, sie also nicht geeinigt der Negermasse entgegen treten können, so giebt das Negervotum oft genug den Ausschlag. Wie vielen notwendigen Reformen hat sich im Laufe der Zeit der lapide Neger nicht schon entgegen gestellt in städtischen wie in staatlichen Angelegenheiten. Ist es da zu verwundern, daß allmählich Erbitterung und Enttäufung in den Herzen der weißen Bevölkerung Boden gewinnen, wenn sie, durch das Übergewicht des Negervotums gehindert, sich die allersehrverständlichsten Fortschritte mühsam erkämpfen muß? Ist es da zu verwundern, daß der Weiße sich mit Gewalt gegen das ihm vom Neger ausgedebnete Recht erhebt und Ausbrüche elementarer Leidenschaft gang und läde find?

Schon wiederholt sind Tausende von Negern — so 1868 und 1875 — in blutigen Auftritten hingerichtet worden. Jetzt versucht man es, unter Führung der neugeschaffenen Partei der „Colly whites“, der Willenweißen, den Negern das Stimmrecht zu nehmen, jede Gemeinschaft zwischen Weißen und Negern auszubeugen und die letzteren von jeder Betheiligung an der Verwaltung auszuschließen. Es wird aus New-Orleans berichtet, daß man ein allgemeines bewaffnetes Vorgehen gegen alle schwarzen Beamten in den Südstaaten beabsichtigt, wenn Präsident Roosevelt nicht nachgiebt. Aber auch die Schwarzen fordern bereits zum bewaffneten Widerstand für den Fall von Ausschreitungen aufseiten der Weißen auf, und so ist die Gefahr eines Zusammenstoßes, der von den ernstesten Folgen für die Union sein könnte, in bedenkliche Nähe gerückt.

Das sind die Wirkungen einer unheilvollen Politik: hätte man gleich nach dem Kriege für die befreiten Neger umfassende Erziehungsmäßigkeiten getroffen, sie ebenso unter Aufsicht genommen, wie die Ureinwohner des Landes und dann nur dem herangebildeten, selbständig gewordenen Theile der Neger das Bürgerrecht verliehen, so wäre dem Süden voraussichtlich dieser socialpolitische Krebsgeschaden erspart geblieben, so gäbe es heute vielleicht kein Negerproblem!

heit als Wasser allein, welches vom Fett abgestoßen wird. Nun kann aber auch durch zu häufiges und anhaltendes Waschen mit Seife das Fett der Haut fast gänzlich entfernt werden, wodurch dieselbe ihre Geschmeidigkeit einbüßt und brüchig und spröde wird. Die Hände solcher Personen, welche vielfach und lange mit Seifenwasser in Berührung kommen, erscheinen deshalb ungepflegt und oft genug unsauber, weil Staub und Unreinigkeiten sich leicht in den Rauheiten und seinen Rissen festsitzen, welche sich während des Trocknens in der durch die Seife entfalteten Haut bilden. Einige Seifen entziehen der Haut das Fett leichter und rascher als andere, namentlich gilt dies von den mit Kolosnuszöl bereiteten Seifen, die zwar wegen ihres starken Schäumens beliebt sind, die Haut jedoch leicht spröde machen. Wer daher an sogenannter spröder Haut leidet, verlasse einmal eine reine Talgseife, die man dadurch noch milder macht, daß man sie vor jedesmaligen Gebrauche mit einigen Tropfen Olivenöl einreibt. Vor den medizinischen Seifen muß gewarnt werden, da sie oft mehr schaden als nützen. Von diesem Vorwurf werden jedoch die kunstgerecht hergestellten medizinischen Seifen nicht betroffen.

— Unfall mit tödlichem Ausgang. Der zehnjährige Adam Djascki, der sich in der Wohnung seiner Eltern im zweiten Stock des Hauses Nr. 34 an der Zielona Straße befand, stürzte gestern aus dem Fenster auf das Straßengpflaster hinab und war auf der Stelle todt.

— Ueberfallen. Der Arbeiter Anton Stark wurde vorgestern um 9 Uhr Abends auf der Przejazd-Strasse, vor dem Hause Nr. 79 von einer Anzahl von Strolchern überfallen, die ihm mit ihren Messern mehrere Wunden beibrachten. Die Täter wurden verhaftet, sie heißen Josef und Stanislaw Antczak, Andrzej Schumachowski, Antoni Kalcinski, Josef Krysiak und Wojciech Czajinski.

— Das Jbsen-Theater Ensemble gibt heute Abend im Apollo-Theater die dritte Vorstellung. Zur Aufführung gelangt „Die todte Stadt“, eine Tragödie von Gabriele D'Annunzio, ins Deutsche übersetzt von Linda von Bülow.

— eines der traurigsten Zeichen moralischer Dekadenz ist das unheimliche Ueberhandnehmen der Selbst- und Familienmorde, deren uns täglich die Unglückschronik der Tagesblätter, in denen sie längst eine stehende Rubrik bilden, meldet. Es ist, als ob das Leben, das früher für das höchste und heiligste Gut galt, jeglichen Werth verloren habe, und mit einem berechtigten Gefühl tiefsten Bedauerns verfolgt der aufmerksame Beobachter des weltstädtischen Treibens das Anwachsen dieser Selbstmordseuche, von der sogar unsere Jugend derartig infiziert ist, daß die Fälle, in denen halbwüchsige Individuen beiderlei Geschlechts, ja wirkliche Kinder, um geringfügiger Ursachen willen freiwillig in den Tod gehen, leider nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Um einer solchen Jenseitsstrafe, einer drohenden Bestrafung, einer Nichtvergebung willen nehmen sich schulpflichtige Knaben das Leben, und unreife Mädchen, denen irgend ein leichtfertiger, romantisch angehauchter junger Bursche Liebesgedanken in den Kopf setzte, fühlen sich als Heroinnen, wenn sie im Trotz gegen den Widerstand der ein solches Verhältnis verbietenden Eltern mit dem Herzallerliebsten zusammen zu Gift oder Revolver greifen, nicht achtend des Jammers und der Schande, die sie über ihre Hinterbliebenen bringen. Und doch möchten wir gegenüber dieser Sorte von Selbstmordkandidaten ihre geistige Unreife und jugendliche Ueberspanntheit als Milderungsgrund gelten lassen. Was aber sollen wir von denen denken, die in der Vollkraft ihres Lebens dem Kampf um dieses sich selbe durch Selbstmord entziehen, — was von jenen Familienvätern, die sich und die Ihren tödten, trotzdem sie, im besten Mannesalter stehend, wohl nicht in der Lage wären, dem Schicksal die Stirne zu bieten und in ehrlücher Arbeit sich eine neue, wenn auch bescheidene Existenz zu schaffen, statt dessen aber ein nie zu lösendes Verbrechen begehen.

Darum möchten wir unsere warnende Stimme erheben und allen denjenigen, die von der Noth des Lebens bedrängt sind, zu Gemüthe führen, daß ein müthiges Ausharren im Existenzkampfe weit rühmlicher und ehrenvoller als der schände Selbstmord, der nie zu vergehender Mord der Seingigen ist. „Wer ausharrt, wird gekönt“, sagt ein altes Dichterwort, das alles in allem noch Keinen trug.

— Magnesiumbeleuchtung. Die Frage des gesündesten, hellsten und billigsten Lichts wird die Technik noch auf lange hinaus beschäftigen, und vielleicht gibt es auf diesem Gebiet überhaupt keine Genügsamkeit. Jetzt streiten Elektrizität, Glühlicht, Gas, Acetylen miteinander, und schließlich haben das elektrische und das Gasglühlicht die Ueberlegenheit gewonnen. Dennoch kann man nicht sagen, welche Ueberlegungen uns vielleicht schon eine nahe Zukunft in der künstlichen Beleuchtung bringen wird. Von sachmännischer Seite wird gegenwärtig darauf aufmerksam gemacht, daß auch das Magnesiumlicht eine wirklich praktische Ausnützung zur Beleuchtung von Räumen erfahren könnte, und es ist bereits eine Lampe zu diesem Zweck geschaffen worden. Das Magnesiumlicht ist keine Neuheit, vielmehr ist es jedem durch seine Verwendung in der Photographie bekannt. Hier wird es aber nur als Blitzlicht angewandt, um einen Raum für wenige Sekunden oder Minuten zu erhellen, und die Zee, aus Magnesium auch eine dauernde Beleuchtungsquelle zu gewinnen, war bisher noch nicht ausgenutzt worden. Die neuen Magnesiumlampen sind von Montplot erfunden

und dazu bestimmt, eine elektrische Bogenlampe in großen Räumen oder auch die anderen Beleuchtungsarten für Projektionsbilder, für optische Lithographie usw. zu ersetzen. Sie haben den Vorzug, ihre Lichtquelle in sich zu bergen und somit tragbar zu sein, während doch die elektrischen Lampen immer von der Stromzufuhr abhängig bleiben. In Frankreich sind Magnesiumlampen im Eisenbahndienst schon längere Zeit mit Erfolg erprobt worden. Der Apparat besteht aus einer Glas-Kugel, in der das Licht gebildet wird. Von zwei metallischen Behältern ist der eine zur Aufnahme der Magnesiumbandrolle, der andere zur Einsammlung der Verbrennungsprodukte bestimmt. Ein Knopf setzt den Apparat in Bewegung. Das Magnesiumband wird durch einen mit Alkohol getränkten Docht entzündet, den man durch eine in der Kugel angebrachte Öffnung einführt. Die Lampe kann dann zehn Stunden lang brennen, ohne daß man sich um sie kümmern braucht. Will man sie auslöschen, so genügt ein neuer Druck auf den Knopf. Die Spule trägt ein Magnesiumband von 300 m Länge, das für zehn Stunden genügt, indem in einer Stunde 30 m verbraucht werden. Das Licht hat die außerordentlich große Helligkeit von 300 Kerzen. Soweit wäre alles recht vielversprechend und es kommt nur noch der Preis in Frage. Dieser ist vorläufig allerdings etwas hoch, da ein Meter Magnesiumband auf fast 2 Pfennig zu stehen kommt, so daß der Betrieb der Lampe für jede Stunde etwa 55 Pfennig kostet. Die Magnesiumbeleuchtung würde vorläufig also noch als ein Luxus zu betrachten sein, den man sich wohl aber doch in solchen Fällen gestatten wird, wo es auf eine sehr helle Beleuchtung ankommt und Elektrizität nicht zu beschaffen ist.

— Unbestehbare Postkassen: M. Mikulski für Porowski aus Berlin, J. Rosenfast und F. Rosenkhal, beide aus Warschau, E. Schmaier aus Dessau, S. Friedmann aus Salatsirburg, D. Herzenberg aus Kiew, S. Prachtler aus Bendin, J. Dobrynski aus Lublin, D. A. Lewigki aus Ruda-Guzowska, B. Wassermann aus Bieler, M. Günther aus Rogozjeze.

Aus aller Welt.

— Englische Neklamme. Als ein Muster für strebende Geschäftsleute geben wir folgende Uebersetzung eines Plakats in dem Schaufenster eines Kolonialwaarenhändlers in einer englischen Provinzstadt wieder:

Gebrüder Briggs, die wohlbekannten Kolonialwaarenhändler, sind in der glücklichen Lage, dem Publikum die größten Vorräthe in Kolonialwaaren besitzen, die jemals in dieser Stadt gesehen worden sind. Mancher Kaufleute sind Schwindler, aber Gebrüder Briggs sind glücklich in dem Gedanken, daß sie der ganzen Konkurrenz die Spitze bieten zu können als die führende Firma der Stadt.

Kleine Chronik.

Ausland.

— Der Anti-Trinkgeld-Liga, Centralverwaltung Hamburg, sind dem „Berl. Tagebl.“ zufolge zwei der größten Kellnerverbände Deutschlands, der deutsche Kellnerbund „Union Ganymed“, Centralklub Leipzig, und der Verband deutscher Gastwirthschaftshilfen, Hauptverwaltung Berlin, mit zusammen 10,000 Mitgliedern beigetreten.

— Der Schülerstreik in Italien dauert fort. 300 Studierende der Universität erklärten heute ihre Theilnahme.

— Prinzessin Luise von Toskana ist Nachrichten aus Salzburg zufolge insolge der aufregenden Vorgänge thätig insoweit erkrankt, daß sie ärztlicher Pflege bedurfte. Nach ärztlicher Ansicht sind bei dem Zustande, in welchem sich die Prinzessin gegenwärtig befindet, Complicationen nicht ausgeschlossen. Angeht die Witzigung der Umgebung, sie gegenüber dem Erlaß des Königs zu Worte kommen zu lassen, hat sich der Zustand der Patientin eher verschlechtert als verbessert.

— Aus Budapest wird telegraphiert! Die Studenten der Universität haben vom Universitätsklub aus an den deutschen Reichskanzler Grafen Bülow folgendes Telegramm abgefaßt: „Empfangen Excellenz als freundliches Echo Ihrer mächtigen Worte den herzlichsten Gruß der Universitätsjugend des ungarischen Vaterlandes.“

— In Casale bei Rom wurden einer Witwe namens Gavino fast drei Millionen Lire in Werthpapieren gestohlen.

— Präsident Krüger hat in Mentone einen Rückfall durchgemacht gehabt. Es handelt sich um eine Wiederkehr von Lungenschwindsucht, die ihm in Haag so übel mißfiel. Diesmal trat aber die Krankheit milder schwer auf, und der greise Patient kann als beinahe geheilt gelten, darf jedoch noch nicht ausgehen. Das verheißt auch seine Abreise aus Mentone, die eigentlich für den 25. März vorgesehen war. Demensprechend war die Villa Gena nur bis 1. April ge-

mietet worden. Auf Erfordern des Arztes Dr. Seymans, der erklärt hat, daß der Zustand Krügers noch nicht gestattet, ihn den Beschwerden einer Reise auszuweichen, ist jedoch der Kontrakt verlängert worden, und der alte Herr wird jedenfalls bis 1. Mai noch in Mentone bleiben.

— Die Kaiserin Eugenie hat, nach französischen Blättern, ihr Testament gemacht. Sie soll dem Prinzen Victor Napoleon 300,000 Francs Rente und das Gut Farnborough überlassen haben. Der Rest ihrer Rente — die Kaiserin hat gegen 800,000 Francs Einkünfte — fällt an ihre Neffen und Nichten. Der größte Theil ihrer Besitzungen in Spanien soll an die Herzogin Lamarez kommen, eine Tochter der Herzogin Alba (der Schwester Eugeniens), deren geldliche Lage bedrängt ist.

Telegramme.

Karlsruhe, 23. März. Gestern wurde hier zweimal ein Erdbeben verspürt. In verschiedenen Gegenden der Pfalz war das Erdbeben recht stark und von unterirdischem Getöse begleitet. Die Bevölkerung ist von panischem Schrecken ergriffen.

Budapest, 23. März. Die Universität ist geschlossen, die Studenten erklären, erst dann die Vorlesungen wieder besuchen zu wollen, wenn sie volle Satisfaction erhalten.

Budapest, 23. März. Während einer Vorlesung des Professors Noszay im Polytechnikum drangen die Studenten der juristischen Facultät in den Saal ein und wollten den Professor vom Katheder reißen. Noszay zog einen Revolver heraus und gleichzeitig stürzten sich die Polytechniker auf die Studenten und entfernten sie aus dem Saal.

Budapest, 23. März. Mehrere hundert Studenten hielten heute eine Versammlung ab und nahmen eine Resolution an, indem das Bedauern über den Zwischenfall im Polytechnikum sowie der Wunsch baldiger Wiederaufnahme der Vorlesungen ausgedrückt und gegen die Polizei eine Untersuchung verlangt wird.

Budapest, 23. März. Allgemein wird zugegeben, daß Koloman Szell vorgestern im Parlament länger Zeit hindurch in Gefahr schwebte, thätlich beleidigt zu werden. Die von ihm verlesenen Polizeirapporte werden von den Organen der Opposition als Lügen bezeichnet. Der weitere Verlauf der heutigen Beratungen über die Vorgänge vom vorigen Freitag läßt neue Exzesse in der Kammer und auf der Straße befürchten.

London, 23. März. Der hiesige Finanzagent der mexikanischen Regierung theilte dem „Reuter'schen Bureau“ mit, er habe bei seiner Regierung telegraphisch angefragt, ob die in London am 18. März veröffentlichten Berichte wahr seien, wonach in Mexiko sechs große Bankrotte vorgekommen seien und eine allgemeine Finanzkrise insolge des Bestrebens, das Geldwesen Mexikos auf die Goldbasis zu stellen, bevorstehe. Hierauf habe er vom mexikanischen Finanzminister die Antwort erhalten, daß die Nachrichten bezüglich der allgemeinen finanziellen Lage in Mexiko durchaus ohne Begründung seien. Zwei Bankrotte, welche kürzlich stattgefunden hätten, seien ohne jegliche Beziehungen zu der Silberfrage. Die Einnahmen des Schatzes sowohl als auch der Bahnverkehre seien fortdauernd im Zunehmen begriffen.

Brüssel, 23. März. Das Schloß des Grafen d'Outremont in St. Etienne ist bis auf den Grund niedergebrannt. Der Schaden beträgt eine halbe Million Francs.

Konstantinopel, 23. März. Nach amtlicher Meldung aus Damaskus ist dort die Cholera von neuem ausgebrochen.

Madrid, 23. März. In Sez ist alles ruhig. Die Kruppen des Sultans lagern am Fluße Sabu. Der Aufstand der Kabylen in der Umgegend von Tetuan dauert fort. Räuberüberfälle und Plünderungen sind an der Tagesordnung. Der Gouverneur von Tetuan vertheilt Waffen zur Verteidigung der Stadt.

New York, 23. März. Die hier weilenden Venezolaner halten Castros Abschied für ein Räsonnör. Sie sind der Ansicht, daß er bedeutende Summen ins Ausland geschickt habe.

New York, 23. März. Eine Deputation des Congresses von Venezuela hat Castro, sein

Abschiedsgesuch zurückzunehmen. Castro erklärt er werde bis Donnerstag einen Entschluß fassen und eine neue Botschaft an den Congress schicken.

Montevideo, 23. März. Der Friede mit den Aufständischen ist abgeschlossen, das Traktat ist unterzeichnet.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Endermann aus Berlin — Appel aus Rathenow — Höfster aus Barmen — Richter aus Teischen — Rigel, Simon und Schulz aus Berlin — Ebius aus Kiel — Bogong aus Aachen — Wille aus Mannheim — Uhl aus Hannover — Geile aus Oberhausen — Kaminski aus Zelisowetgrad — Poffelt aus Riga — Seiz aus Bordeaux — Rothmann aus Kattowitz — Dahnner aus Moskau — Szejtlikin und Zadin aus Kasan — Pofner, Bobrow und Ahrend, sämmtlich aus Warschau.

Hotel Manneuffel. Herren: Stein aus Baku — Kamendik aus Buhara — Ing Karwacinski aus Sosnowice — Goldberg aus Goldingen — Polodi aus Tiflis — Schiffer aus Wien — Oberst Galicecki aus Kenezgra — M. Andrejew aus Petrikau — Lewowicz und Littau aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Ansoj aus Sieradz — Graflich aus London — Schuchki aus Poczajew — Kachowski aus Petrikau — Kullinski aus Brzezyn — Hertner aus Szabolcso — Rudnicki aus Koscieszlo — Murzynski aus Lomel — Grabowski aus Ruda — Tomczak aus Turak — Jagoda aus Czerniewice — Szosanski und Mme. Kempisko aus Warschau.

Des heutigen hohen katholischen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Freitag.

Todtenliste.

- Eugen Hilderling, 15 Jahre, Stewrowastr. 7.
- Arthur Diesner, 1 Jahr, Alte Zarewskla 36.
- Karl Geit, 64 Jahre, Hospital des Rothen Kreuzes.
- Amanda Heimbecker, 4 Monate, Przewodziana 44.
- Lidga Bechtold, 3 Monate, Kataliska Nr. 30.
- Heinrich Dursche, 5 Tage, Nikolajewka Nr. 91.
- Maryan Borowoy, 48 Jahre, Alte Zarewskla 13.
- Stanislaw Wiczorek, 1 Jahr, Krucza Nr. 38.
- Jan Halr, 32 Jahre, Gluwnastrasse Nr. 37.
- Janina Gonfiarowska, 1 Jahr, Widzewskla 136.
- Adam Djascki, 4 Jahre, Zielonastr. Nr. 34.
- Anna Storupa, 9 Monate, Nowa Nr. 36.
- Prakseda Puchalski, 84 Jahre, Zielona 40.
- Stanislaw Bachowicz, 1 Jahr, Dgiodowa 26.
- Kazimira Kupinska, 9 Monate, Srednia 113.
- Josefa Kupczyk, 5 Wochen, Czereda Nr. 12.
- Sulian Grzyzinska, 1 Jahr, Zgierska Nr. 24.
- Josef Günther, 9 Tage, Alexanderstr. Nr. 31.
- Marynna Pawlowska, 35 Jahre, Stefanstr. 17.

Coursbericht.

Berlin, den 24. März 1903.

100 — Rubel	216 Mt. 25
Ultimo — Mt.	216 —

Warschau, den 24. März 1903.

Berlin	46	30
London	9	47
Paris	37	70
Wien	29	65

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pfund, auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,42 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,55 für 100 Holl. Gulden.

Checks: auf London zu 94,90 für 10 Pfund, auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,72 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,25 für 100 Holl. Gulden.

auf Wien zu 39,55 für 100 österr. Kronen.
 auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dän. Kronen.
 Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf
 Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1
 Rbl. = 1/11 Imperial, enthält 17,424 Doll
 Feingold.
 Goldmünzen alter Prägung werden von der
 Bank angenommen:
 Imperiale aus den Jahren 1886
 —1896 zu 15 R. — R.
 Halbimperiale aus den Jahren
 1836—1896 7 50
 Imperiale und Halbimperiale noch früherer
 Jahre, desgleichen Gulaten — nach dem Werth
 des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Ge-
 bühren für die Umprägung, wobei gerechnet wer-
 den 1 Sol. der Münze — 15 Rbl. 05 Kop. und
 1 Doll = 5 Kop. (abgerundet).

Sahreplan

auf den elektrischen Zufuhrbahnen Rodz—Pabian-
 nice, Rodz—Zgierz.

Linie Rodz—Pabianice.
 Abfahrt des 1. Zuges aus Rodz um 7.00 früh.
 Ankunft in Pabianice um 7.35 früh.
 Abfahrt des letzten Zuges aus Rodz 11.00 Abends.
 Ankunft in Pabianice 11.35 Abends.
 Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice 6.50 früh.
 Ankunft in Rodz 7.35 früh.
 Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.—
 Abends, Ankunft in Rodz 11.25 Abends.
 Außerdem couren täglich
Specialzüge:
 Abfahrt von Pabianice 5 Uhr 45 Min. früh.
 Ankunft in Rodz 6 " 15 " "
 Abfahrt von Rodz 12 " — " Nachts
 Ankunft in Pabianice 12 " 30 " "
Linie Rodz—Zgierz.
 Abfahrt des 1. Zuges aus Rodz 7.00 früh. An-
 kunft in Zgierz 7.35 früh.
 Abfahrt des letzten Zuges aus Rodz 11.00 Abends.
 Ankunft in Zgierz 11.35 Abends.
 Abfahrt des 1. Zuges aus Zgierz 7.00 früh. An-
 kunft in Rodz 7.35 früh.
 Abfahrt des letzten Zuges aus Zgierz 11.00 Abends.
 Ankunft in Rodz 11.35 Abends.
 Außer dem couren täglich
Specialzüge:
 Abfahrt von Zgierz 5 Uhr 50 Min. früh.
 Ankunft in Rodz 6 " 20 " "
 Abfahrt von Rodz 12 " — " "
 Ankunft in Zgierz 12 " 30 " Nachts.

An Wochentagen couren die Züge jede 20
 Minuten auf der Linie Rodz—Zgierz und jede 30
 Minuten auf der Linie Rodz—Pabianice; an Sonn-

u. Feiertagen jede 10 Minuten auf der Linie
 Rodz—Zgierz und jede 15 Minuten auf der Linie
 Rodz—Pabianice.

Rodz Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 25. März 1903:
 Drittes Gastspiel der Internationalen Tournée
 des Ibsen-Theaters

Die todte Stadt.

Eine Tragödie in 5 Akten von Gabriele
 D'Annunzio, deutsch von Bada von Bülow.
 Die eigenartigen Dekorationen zu diesem
 großen Schauspiel bringt das Ensemble mit.

Extra-Anzeige.

Der sensationelle Erfolg, den das berühmte Ibsen-
 Theater-Ensemble wie allüberall so vor-gestern,
 Montag Abend, nun auch hier in Rodz davongetra-
 gen hat, veranlaßt unerzehrliche Dircction, Herrn
 Director LINDEMANN dringend zu ersuchen, noch
 ein viertes Gastspiel hier zu absolviren, demzufolge
 nach eilongtem Einverständnis des Bezogenen
 morgen, Donnerstag, den 26 März nun auch noch
 das grandiose Schauspiel

„Wenn wir Todten erwachen“,
 ein dramatischer Epilog in 8 Akten von Henrik
 Ibsen, des Meisters neuestes Werk zur Darstellung
 kommt.

Hochachtungsvoll
Albert Rosenthal

Rodz Thalia-Theater.

Extra-Anzeige.

Zu der für die Osterfeiertage auch in diesem
 Jahre wieder in Aussicht genommenen großen
 Kinder-Vorstellung

Hänsel und Gretel.

Eine Märchencomödie mit Gesang u. Tanz in
 3 Akten und 7 Bildern. Frei nach dem Grimm-
 schen Märchen von Julius Thal, werden zur Mit-
 wirkung 40 Kinder, und zwar 30 Mädchen
 und 10 Knaben im Alter von 6 bis 9 Jahren
 gewünscht, und Anmeldungen hierzu heute, Mittwoch,
 Nachmittag von 4—5 Uhr im Theater entgegen-
 genommen.

Die Dircction.

APOLLO-THEATER.

Dircction B. Kronen.

Mittwoch, den 25. März 1903.

Elite-Vorstellungen.

Nachmittags 3 Uhr (zu halben Preise!)
 und Abends 8 Uhr,

Neue Debuts!

u. A.

Alexandrow, Duett.

russ. Kleindruff. Tänzer und Harmoniker-Virtuosen.

colossaler Erfolg der Schwarzen

Patti,

sowie der udrrollige

Jackson,

und die übrigen erstklassigen

Attractionen.

Donnerstag, den 26. März

Große-Gala-Vorstellung:
 zum Besten der Abgebrannten in der Andrzeja

Straße

Die Dircction.

Hôtel Stadt Riga,
Berlin,

Mittelstr. 12/13, am Bahnhof Friedrichstr. und
 Unter den Linden.

Solides Familienhotel.

Elektrische Beleuchtung. Fahrstuhl.
 (Inhaber: E. Hoopko)

Sanit. Geschlechts und venerische
Krankheiten

Dr. S. Lewkowicz.

Zachodniast. 33, neben den Lombard.
 Sprechstunden v. 8—11 Vorm. u. 5—8 Nachm.

Für Damen von 2—3 Uhr.
 In Sonn- und Feiertagen von 9—12 u. 5—8

HELENEHOF.

Täglich Auftreten

Internationaler Artisten.
 Mittwoch, den 12. (25.) März 1903:

Benefiz

für den artistischen Leiter
Großes,

n.ues, sensationelles Programm,
 unter Mitwirkung hervorragender Kräfte, unter
 Anderen:

Geo Jackson,

vom Apollo-Theater,
 Orgingl. Regier. Komiker u. c.

Neue Debuts!

Frl. Sinina Molnaja,

die beste russische Contralto.

Frl. Stefani Palma,

internationale Sängerin.

Frl. von Patti,

Chansonette.

Anfang 9 Uhr.

Entree 50 Kop.

Die Dircction



AUSWAHL
 in
HERREN- DAMEN-
 und
KINDER-WÄSCHE
 empfiehlt
 das Wäsche- u.
 Galanteriewaaren-
 Geschäft
 Leistikauer-Str. 95

J. SCHNEIDER

(8. Fortsetzung.)

Hexen von Franz Rosen. (Margarethe von Sydow)

„Unsere Vorfahren haben es immer so gehalten“ sagte er.
 „Und es ist mir lieber, als wenn ich mich allein zu Tisch sitze.“
 „Sage mir, was du denkst über das ganze Gese.“ Sie sah wie
 mit hundert Ohren, sie athmete mit allen Sinnen die Luft ein, die
 in diesen Räumen schwebte und ihr ein sonderbares Behagen erweckte.
 Sie war aufgeregt und wusste nicht warum. Sie sagte wenig, nur
 ihre Augen glänzten.

„Nun, wie gefällt es dir bei mir?“ fragte Reginald, als sie
 nach ihrem Stuhlgange wieder in seinem Zimmer angelangt waren.
 „Es war ein großer, bequemer Raum. Aber es sah recht nach Sarg-
 gefellenwirtschaftlichkeit darin aus.“

„Es gefällt mir alles sehr gut.“ sagte sie. „Aber es müßte
 einmal gründlich rein gemacht und aufgeräumt werden.“
 „Er lachte. „Wißt Du bei mir aufzuräumen? So ein echt
 weibliches Scheuchfisch bei mir veranlassen? — Meiner braven Frau
 Ehrlichkeiten erlaube ich das nicht — Ich bestärke eine zu hellen
 Helligkeit unter meinen Sachen. Aber dir verzeihe ich meine
 Heiligthümer gern an, und sie würde dir mit mir helfen.“ Er
 machte ein kindlich vergnügtes Gesicht; er konnte es sich nicht reißvoll
 genug denken, sie hier schalten und walten zu sehen. Aber sie sah
 befürzt aus.

„Das geht ja nicht.“ — „sagte sie jägernd. „Du kennst dich
 nicht dazu erniedrigen.“ — „meinte er.
 „Nein, da hast Du ganz recht.“

„Aber — so meinte ich es doch gewiß nicht!“
 „Nun — so thue es doch!“ rief er übermüthig. Ihre Augen
 wanderten fragend von ihm zu Erbd.

„Thue es nur, wenn es dir Spaß macht.“ sagte Erbd. Sie
 konnte sich nicht so schnell entschließen. Während sie noch durch Hof
 und Ställe gingen, dachte sie unangenehm darüber nach. Es war so
 verabschied — warum sollte sie es nicht thun?

Da Reginald seinen Schritten in Eilendhosp stehen gelassen
 hatte, mußte er wieder mit ihnen dahin zurückfahren. Und da er
 nun doch einmal wieder da war, mußte er auch den Abend dort
 beschließen.

„Nun, Sing, wie wird es mit dem Scheuerstift?“ fragte er,
 als er sich endlich löste. Sie lachte ihn an. „Gut — ich werde
 es veranlassen. Sie müßt einen Tag verabschieden. Und Du darfst
 natürlich nicht dabei sein, sondern müßt so lange fortfahren — hier
 immer in Abwesenheit des Hausherrn!“ Sie lachte immer noch.

Reginald verlor fast die Besinnung darüber. —
 Ende März, am Dienstag in der Osterwoche, früh um 8 Uhr
 fuhr Sing Eilend in einem kleinen offenen Wagen nach Erbd.

Sie trug ein einfaches, dunkles Arbeitskleid unter ihrer kurzen
 Saute. Brechende Arbeitsluft fächte ihre Wangen und machte ihre
 Augen trüblich leuchten. Der Himmel war hellblau, mit lauter
 weißen Kammernwolken überzogen. Die Sonne schien warm und lustig
 und ließ die letzten Schneeflocken fort. Am grauen Morgen
 schon die Schneeflocken überzogen. Die kalte Erde duftete frisch.
 So ein richtiges Osterwochenwetter, herrlich zum Wachsen und Schönen,
 zum Lüften der Vorzimmerschürzen, herrlich zum Wachsen und Schönen,
 Frühlingswetter, hegländend, erheitend, hoffungsvoll.

Reginald stand vor der Hausthür und erwartete sie. Er sah
 gerührt aus, sein Auge trauig. Doch er seine gewohnte
 nicht hatte, machte sie besagen.

„Gute Tage“, sagte er, als er sie ins Haus führte. Er sagte
 es in einem so sonderbaren Ton. Es wurde ihr ersichtlich heiß
 dabei. „Soll ich dich nun wirklich allein lassen — mit meiner
 Unordnung — den ganzen Tag?“ Soll ich nicht lieber hier bleiben?“

„Nein — auf keinen Fall!“ rief sie fast heftig. „Erbd erwart
 et dich außerdem. Er will mit dir nach den Zeichen fahren und
 mich abends hier abholen.“ Er rief Frau von Erbd. an, die
 knirsch herbeikam, etwas von „viel Ehre“ flammelte und dabei vor
 Bescheidenheit und Freude erröthete.

„Was blüht ihm anders übrig?“ meinte er scherzend. Er konnte
 nicht die langen, dunklen Wände allein in seinen vier Wänden ver-
 erwasen. Es war schlichtlich ganz selbstverständlich, daß man ihn
 bewachte, oder doch immer auf sein Kommen vorbereitet war. Man
 empfand ihn als dazu gehörig und beherrschte ihn längst nicht mehr
 als Gast. Man sagte sich schnell seinen Zwang auf und ging
 den gewohnten Beschäftigungen nach. Die sah Erbd noch arbeitend
 am Schreibtisch. Reginald und Sing plauderten derweil in seinem
 Zimmer, an seinem Tisch, von lausendert Dingen. Sing konnte
 sehr lebhaft werden, sehr hartnäckig eine Meinung vertreten, eine
 Ansicht bekämpfen. Erbd, wenn er einmal auftrat, war oft ganz
 erflaut, was sie alles zu reden wußte. „Sag mir, was sie so wortlos-
 so hübsch, wenn sie lachte. Er machte es gern. Aber es gefah so
 selten. Er konnte sich nicht bestimmen, ob es überhaupt jemals gefah-
 yn war, in vielen Sätzen.“

Und wenn sie so lachte und lächelte war, dann gefah es wohl,
 daß Reginald zerstreut verstimmt, daß seine Augen in selbstvergeffe-
 nen Entzücken an ihr hängen blieben, daß nach und nach eine ge-
 fährliche Erregung sie dunkler und dunkler machte. — Aber das
 bemerkte Erbd nicht. Wenn Sing es bemerkte, ersah er,
 und für Augenblicke wurde ihr bekommen zu Muße.

„Sag mir, was sie so lachte.“ — „sagte er, als er ein
 soß, als habe sie ein böses Gewissen. Aber einflücheln
 nur für Augenblicke.“ Dann kam der Glücksausschlag wieder, und
 alles andere war vergessen. Es gibt Zeiten, wo man nicht
 danach fragt, ob das Glück, das man im Herzen trägt, aus Engels-
 oder Teufels Händen stammt. Fragt der Verdurstende danach, woher
 der Trank kommt, den er aieit an die verthörenden Lippen
 süßt? Ist der der Halberbhangerte, ob die lockende Speise mit Gift
 gewürzt ist? Ich will mich einmal, einmal satt essen — und sollte
 es mein Tod sein.“

„In einem sonnenklaren, jubelnd hellen Februartage machten sie
 wieder eine gemeinsame Schlittenfahrt. Erbd fuhr — sie brude saßen
 hinten — gerade wie sonst erste Mal. Und doch — wie anders!
 Damals eine dumpfe Angst zwischen ihr und ihm — heute ein seltsa-
 mes Einverständnis. Die Glöckchen klangen silberhell, und wie Sil-
 berhaub sprühte der Schnee an ihren Augen vorüber.“

„Da bist noch nie in Erbdhus gewesen, seit ich dort bin.“
 sagte Reginald. „Erbd ist immer nur allein gekommen. Du müßt
 ich vor freudiger Zustimmung.“ „Wollt ihr mich nicht einmal brude
 besuchen?“ wandte sich Reginald an Erbd.

„Gewiß — wir können es sogar gleich thun! Wir sind kaum
 eine halbe Stunde entfernt!“

Er wendete die Pferde. Vor ihnen, greifbar nahe in der
 klaren Luft, ragte der kleine Thurm des Glockenhauses von Erbdhus
 unmittelbar aus dem weißen Schnee in den blauen Himmel hinauf.
 So fuhr sie hinüber. Der Weg führte in weitem Bogen um das
 Moor herum, das sich zwischen den Dörfern dehnte. Ueber die flache
 Erde hinweg sah man das Gebirg schon lange, ehe man es erreichte.
 In spärlicher Biegung ging es von der Straße ab, durch das Thor in
 den Herrenhof.

Es war alles sehr einfach und sehr ordentlich, groß, gradlinig,
 getämigt und schmucklos. Die Menschen in diesem ersten Lande
 bannen auch erst für Schmutz und Geruch nicht ihnen der
 Sinn. Aber sie bauen sehr aus reinem Holz und klingendem Stein,
 breit und niedrig, für den Sturm und für die Sackhundert. Reginald
 bewohnte in dem ziemlich großen Herrenhause mit breitaugelegtem
 Ziegelbach nur drei Zimmer im unteren Stockwerk zur rechten Seite.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.
 Links wohnte der Beamte mit seiner Familie. So war es eingerichtet.

Des Mannes Vorrecht.

Die Verwaltung der Lodger

Begegenseitigen Credit-Gesellschaft

begehrt sich hienmit zur Kenntniss zu bringen, daß auf Grund des § 33 der Statuten die für den 10. (23.) März a. c. einberufene

Generalversammlung

nicht stattfinden konnte, infolge dessen die allgemeine Kenntnissnahme, daß die nächste Generalversammlung

am 26. März (8. April) a. c. um 5 Uhr Nachmittags im eigenen Lokale Petriauer-Strasse 43

stattfinden und ohne Rücksicht auf die Zahl der versammelten Mitglieder beschlußfähig sein wird. Auf die Besammlung kommen nur diejenigen Angelegenheiten zur Diskussion, welche für die nicht zu Stande gekommene Generalversammlung auf der Tagesordnung bestimmt waren, u. z.:

- 1) Bericht der Verwaltung und Vorlegung der Bilanz für 1902.
 - 2) Voranschlag b. h. d. Verwaltung des Reingewinnes pro 1902.
 - 3) Bestimmung des Etats pro 1903 und der Antithe des Comités.
 - 4) Neuwahl für den Aufsichtsrath, für die Verwaltung, wie auch für die Revision-Commission.
- Gemäß § 24 der Statuten sind auf der Generalversammlung nur diejenigen Mitglieder stimmberechtigt, deren 100% - Einlagen nicht weniger als 200 Rub. betragen.
- Sobald Mittheilung hat laut § 25 das Recht, über 2 Stimmen in Vollmacht zu verfügen. Die Vollmacht muß jedoch spätestens 3 Tage vor der Generalversammlung der Verwaltung vorgelegt werden.
- Eintrittskarten, sowie Mitgliedschaftsrechte werden den sich meldenden Mitgliedern im Betale der Mitgliedschaftsbeiträge verabfolgt.

J. Franz Josef Bitterwasser

angenehm und scharf wirkendes Abführmittel, von medizinischen Autoritäten bei vielen Krankheiten empfohlen. Zu den in allen Apotheken und Drogeriehandlungen.



Patent in England. **CREME CAZIMI METAMORPHOSA** gegen Sommerprossen. einziger Beweis der Echtheit die Unterschrift: Ohne diese Unterschrift Nachahmung. Zu haben in allen Apotheken, Drogerie- und Parfümerie-Magazinen. Haupt-Depot in den Handels-Häusern **J. B. SEGAL** in Wilna und Odessa

Cosmetisches Mittel, welches das Gesicht frisch und rein macht.

Buchhalter

Ein perfecter Buchhalter mit 20-jähriger praktischer Routine, ertheilt in kürzester Zeit in und aus dem Hause gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung incl. sowie amerit. Methode, Correspondenz, kaufm. Rechnen, wie fämmtl. Comptoirarbeiten gegen bezeichnendes nachträglic. Honorar. Für alle Specialität übernehme unter strengster Discretion das Aufstellen complicirter Bilanzen, Abschlässe, Einföhrung, der Bücher nach den neuesten practischsten Methoden, sowie fundam. weite Führung derselben zu jeder gewöhnlichen Tageszeit unter maßigen Bedingungen. 38 Höheres Siegelstr. Nr. 55, W. 19

Dr. S. Kantor

Specialist für Gynäk. u. Gekschlechts- u. venerische Krankheiten. 35 Große-Str. Nr. 4. Sprechstunden von 8-2 und von 6-9 für Damen von 5-6 Uhr.

Gesellschaft **BROCARD & Co.** Zahn-Elixir **"SALOL"** neues und bestes antiseptisches Mundwasser. Preis p. Flacon 75 Kop.

A. TRAUTWEIN. Petrikauerstr. 78, vis-a-vis d. Conditor d. Hrn. Roszkowski. Thee-Niederl. d. Firma Wogan & Co., Moskau. Wein-, Colonialwaren- u. Delikatessen-Handl. (empfehlenswerth) stets frisch gebrannt von 65 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop. pro Pfund. **Kaffee**

Patent-Bureau **Richard Lüders** Patentanwälte Dr. B. Alexander-Katz u. A. Ohnitus. **BERLIN N. W. GÖRLITZ.** MITTELSTR. 24.

"Mit der mußt Du Dich nun einigen," sagte er. "Hier Scheu-erfrauen sind bereits vorhanden. Alles, was Du sonst noch brauchen solltest, steht zu Deiner Verfügung." Es wurde ihm erschlichlich schwer, sich loszureißen. Immer wieder noch hatte er etwas zu sagen, während er sich den Mantel anzog und den Hut aufsetzte. Dabei standen sie immer im Hausflur.

"Mach' endlich, daß Du fortkommst!" rief Inge zuletzt mit scherzendem Unwillen. "Sonst werden wir nicht fertig." Er bestieg Gerds Wagen und fuhr nach Voktundhoop. Er sah nach ihr zurück, so lange er konnte. Wie sie da stand in seiner Brusthür — als ob sie da hingehöre.

Als Inge sich ins Haus zurückwandte, strich sie sich mit der Hand über die Augen als seien sie ihr naß geworden. Dann überriefelte es sie warm. Sie war in seinem Hause.

Jetzt, Frau Christjansen — holen Sie Ihre Hilstruppen! Frau Christjansen war eine jugendliche, muntere Frau, mit der sich Inge schnell verständigte. Alle Fenster standen weit off'n; ein starker Zugwind strömte durch die Räume, mit ihm die helle warme Märzsonne, in der alles so lustig aufsaß.

"Hier mach' ich stets rein," sagte Frau Christjansen, als sie ins Wohnzimmer trat. "Aber wie soll man Staub wischen, wenn man nichts anfassen darf. Der junge Herr leidet's selbst von mir nicht. Aber der gnädigen Frau wird er's schon erlauben." Inge lachte und nickte. Sie war better wie ein Kind. Dann gingen sie weiter, immer im Gespräch die Arbeit einteilend.

Das Schlafzimmer war geräumig und voll Licht, mit puritanischer Einfachheit eingerichtet; nur die nothwendigsten Gegenstände, schlicht, aber vom Besten, der wahre Luxus der Bornehmen. An der Wand stand ein Duzend Paar Stiesel aufgereiht, die eleganten, mit denen er durch die große Welt gewandert war, und die herben, mit denen er im heimathlichen Schmutz spazieren ging. Auf einem Tisch lagen Mützen, Hüte und Handschuhe zwischen einem wilden Durcheinander der verschiedenartigsten Gebrauchsgegenstände. Es wehte eine so intime Luft hier — Inge kam sich oft indisch vor.

Dann gingen sie ins Wohnzimmer. Das sah sauber und ausgeräumt aus. Auf dem eichenen Tisch stand eine silberne Platte mit Frühstückwein und appetitlich zurechtgemachten Bröthen. Der junge Herr hat das selbst so bestimmt," erklärte Frau Christjansen, "und den Wein selbst bezugsestellt. Ich habe versprochen müssen, die gnädige Frau nicht eher an die Arbeit zu lass'n, bis Sie gegessen und getrunken hätten." Inge empfand eine glückselige Nahrung. Ohne Böjern hing sie an zu frühstücken. Noch nie hatte es ihr so herzlich geschmeckt, obgleich sie kaum hungrig war. Frau Christjansen rief die Scheuerfrauen heran und zwei stämmige Knechte. Sie fügten an, outzuwäumen. Mit dem Butterbrod in der Hand stand Inge dabei, beaufsichtigend, anordnend. Sie ließ die Tische hinaustragen mit allem, was darauf lag und stand. Reginald sollte alles so wiederfinden, wie er es zuletzt aus der Hand gelegt hatte. Nach Verlauf einer Stunde stand Reginalds ganzer Handrath auf dem Hofe. Gardinen und Teppiche hingen auf den Säunen. Eine Wäscheleine, zwischen drei Ulmen gespannt, trug den Inhalt seiner Kleiderspinde.

Im Hause begann ein energisches Fegen und Scheuern, begleitet von lebhaftem Schwaben, gelegentlichem Pantischen und dem Klappern der Blechimer. Die Knechte klopfen die gepolsterten Möbel, die Teppiche und die Vorhänge im Takt, als schwängen sie statt des Auslösers den Dreschflegel. Ein vergnügtes kleines Dienstmädchen putzte die Fenster. Die helle Märzsonne bligte darin. Inge ging hin und her und achtete darauf, daß alles gut wurde. Dann band sie eine große weiße Schürze um, nahm Staubtuch und Federwisch und begann all die unzähligen Kleinigkeiten, die auf seinem Schreibtisch und auf den anderen Tischen standen, abzuwischen und abzufläuben. Sie widmete jedem Gegenstand ein eingehendes Interesse und stellte ihn gewissenhaft wieder an seinen Platz. Da waren Andenken an Freunde und Bekannte, Bett- und Williebhengeschenke, Bilder von lauter meist unbekanntem Persönlichkeiten, — Zeugnissen einer frohverlebten Jugendzeit. Nur Männerbilder. Das einzige Frauenbildnis dazwischen war das seiner Mutter. Inge sah es lange und zärtlich an.

Im Schubschack seines Bettlischs lag eine kleine leberne Brieftasche; das weiße braune Leder war abgegriffen, als sei sie meist in der Tasche getragen worden. Als Inge sie mit den anderen Dingen herausnahm, um das Fach auszuwischen, klappte sie auf; eine Photographie fiel heraus und blieb mit dem Gesicht auf dem Steinpflaster liegen. Inge hüchtete sich und hob sie auf. Es waren ihre eigenen Züge, die sie anbläuten. Sie selbst, wie sie gewesen war vor zehn Jahren, als Gerds Braut!

Sie stand mitten auf dem Hofe. Die Sonne schien auf ihr

unbedecktes Haupt. Der Märzwind spielte mit und lüftete ihrem Haar ihren weißen Schürzenbändern. Tauben flatterten auf, ließen sich in ihrer nächsten Nähe nieder und liefen kitzelnd und gurrend umher. Der braune Jagdhund lag nicht weit von ihr auf den Steinen und blinzelte aufmerksam zu ihr hinüber. Sie stand wie verzaubert und starrte ihr eigenes Bild an. Hatte sie wirklich einmal so ausgesehen, so jung, so hübsch und so thöricht? Wie jemand, der noch nichts erlebt und nichts erlitten hat, noch nichts gedacht und noch nichts beweint? Mit dem dicken Pops, mit den unwissenden Augen — wie so ein recht nichtigendes kleines Mädchen! — Wie weit — wie weit lag diese Zeit!

Und wie kam es hierher, dies alte Bild? Berglitt, abgenutzt, als sei es oft zur Hand genommen und viel betrachtet worden. — Sie hatte diese Bilder damals für Gerds machen lassen, vor ihrem knappen Taschengeld, und sie mußte ganz genau, daß sie Reginald keine gegeben hatte. Es hätte geradezu ihrem Gewissen widersprochen, ihrem zitternden, tapferen Gewissen. Aber die Bilder hatten lange Zeit dabei in dem großen Kasten auf dem Tisch mit den Prachtwerken gelegen, in dem sogenannten Salon, in dem sie damals oft gefessen hatten. Da hatte er sie einmal gesehen. Da hatte er sich wohl eins mitgenommen. — Und wie unglaublich leichtsinnig, es so offen herumliegen zu lassen! Zwar — wer drang sonst in diese geheimsten Fächer ein! Sie selbst hätte es lieber nicht thun sollen!

Und warum lag es gerade hier? Damit er es immer zur Hand habe, jeden Abend und jeden Morgen? Sie schämte sich plötzlich; als sei dies leblose Bild identisch mit ihrer lebenden Persönlichkeit. Sie hätte es beinahe zerissen. Dann freute sie sich. Ihr Herz begann stürmisch zu klopfen, und sie erfuhr es doch nicht erst jetzt, wie er immer, immer an sie dachte, wie er ihr gehörte, und sie ihm! Mitten zwischendurch empfand sie ein jammervolles Leid: Ach, warum hat mich Gerds nie so geliebt! Warum ist er nicht so reich und warm, wie der andere! Warum nicht! Ach Gott, warum nicht!

"Du armes, thörichtes kleines Mädchen," sprach sie zu ihrem Bilde, "was weißt Du vom Leben, von seinen Kämpfen, seiner Noth und seiner Seligkeit! Wie bist Du gedankenlos in das alles hineingetaumelt und hast ein Unheil angerichtet, das ich nun büßen muß! Aber ich beneide Dich nicht um Deinen bewußtlosen Frieden! Der Kampf und die Noth sind ja tausendmal schöner. Im Wissen und Leiden liegt ja tausendmal schöneres Glück, als im Glückseligen. Und wissend wird man eben nur durch Leiden. Ach — und dennoch beneide ich Dich, denn Du bist bei ihm, und niemand kann Dich von ihm trennen. Du bist bei ihm gewesen all diese langen, idlen Jahre hindurch. Hast ihn begleitet auf allen seinen Wegen, hast theilgenommen an seiner Arbeit, seinen Freuden; hast ihn gesehen und geküßt, hast ihn gefühlt alle Tage! Und das alles ohne Bewußtsein, ohne Begreifen dessen, was Dir zu theil ward! O Du dummes, beneidenswertes Ding! Warum Du — warum nicht ich? Denn Du liebst ihn ja nicht! Du warst nur einmal verliebt in ihn. Aber ich — o, was ist aus dem thörichtem Mädchen, aus der zitternden Verliebtheit geworden!"

In ihrem Herzen regte sich ein brennender, qualender Neid, wie gegen eine lebendige Nebenbuhlerin. Immer starrer betrachtete sie das kleine Bild. "Ob er Dich wohl auch einmal geküßt hat?" — Dann besann sie sich. "Ich bin ja ganz kindisch. Ich benehme mich unwürdig. Wenn er das wüßte —" Sie steckte das Bild zurück an seinen Platz, in eine kleine Seitentasche, wo es nicht so leicht herausfallen konnte. "Ja, wirklich — ich bin kindisch. Denn Du und ich — wir sind eins. Wenn Du bei ihm bist, so bin ich es. Wenn er Dich ansieht, so steht er mich an, und wenn er Dich küßt, so küßt er mich. — Und darum darf er Dich nicht behalten, spanne sie mit einer fahlen Wendung ihren Gedankengang weiter. Er hat Dich ohne mein Wissen an sich genommen — er hatte kein Recht dazu. Ich nehme mein Eigenthum wieder an mich. Ich kann es nicht ertragen, mich so in seinem Besitz zu wissen — Sie nahm das Bild wieder hervor und strickte es zu sich. Sie folgte einer ihr selbst unklaren und nicht ganz logischen Rung ihrer leuchtigen Seele. Aber sie empfand eine stichtliche Beruhigung dabei.

Die gnädige Frau — mit dem Scheuern sind wir nun so weit fertig!" rief Frau Christjansen zum offenen Fenster heraus. "Wir's unten nun wohl Mittag machen! Inoffen haben die Dielen Zeit zum Trecken."

"Ja — gut — ich komme." Inge ging ins Haus. Die drei leeren Zimmer waren naß und voll Seifenrausch. Die Frauen spülten die Scheuertücher aus und gingen zum Mittaglochen nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Unwiderruflich letzte Woche.

Circus Devigné.

Ecke der Zawadzka- und Panska-Straße.



Mittwoch, den 25. März 1903

Große Vorstellung

unter Beteiligung sämtlicher Artisten und des Corps de Ballet. Die Vorstellung besteht aus 3 Abteilungen der interessantesten Nummern des Circus-Repertoires. Um dem geehrten Publikum Gelegenheit zu bieten, für billiges Geld eine bemerkenswerthe Novität, nämlich die japanische Truppe zu bewundern, hat die Direktion für heute den

Damen freies Entree

gewährt. Jeder Circusbesucher hat das Recht, auf sein Billet eine Dame gratis einzuführen, oder zwei Damen können auf ein Billet zu dieser Vorstellung den Circus besuchen und entsprechend dem Billet nebeneinander Platz nehmen. Logen zu 4 Personen 4 Abl. 40 Kop.

Letztes Abschieds-Debut

der berühmten japan. Circus-Truppe „KARUASA“

bestehend aus 25 Personen, unter Mitwirkung der japanischen Hof-Artisten Namba und Mazugoro. Zum 6. Male: Große sensationelle Kreispantomime in 56 Bildern mit einer Apotheose

Christian Dewet,

Der Held von Trausvaal, arrangiert vom Director Devigné. Unter Mitwirkung von 200 Personen und 20 Pferden.

Morgen, den 26. März Benefiz der berühmten Tänzer Nijinsky.



HELENNENHOF.

Mittwoch, den 25. März 1903.

Caffé-Concert

Anfang 4 Uhr. Entree 20 und 10 Kop.

Concerthaus-Restaurant

Dzielnia 18.

empfehlen kalte Imbisse, das durch seine vorzügliche Zubereitung bekannte Mittagessen und Abendbrod à la carte, ferner abgelagerte Weine, in- und ausländische Biere.

Täglich Concert des italienischen Sängers u. Mandolin-Virtuosen Certetto. Auftreten des beliebten Komikers ARAMBUROW. Täglich neues Repertoire. Entree frei.

Die Bürsten- und Pinselfabrik von

Cäsar Matz,

Petrifauer-Straße 92.

empfehlen unabweislich größte Auswahl Bürsten für Toilette, Haus- und Fohrlbedarf, alle Sorten Maschinenbürsten für jede Branche, sowie Kämme, Schwämme, Fenster- und Wagenleder, die neuesten Teppichwebermaschinen und Freitriebsmaschinen, Fabrikation von sämtlichen Sorten Borsten- und Haarpinseln für Kunst- und Industriebedarf im Engros und Detailverkauf.

Wieder-Verkäufer und gebühren Abnehmerentsprechender Rabatt

Die Verwaltung der Handelsbank in Łódz.

Unter Bezugnahme auf §§ 51 und 52 der Statuten werden hiermit die Aktionäre unserer Bank zur

XXX. Ordentlichen Generalversammlung

auf dem 13. (26.) April a. cr. Nachmittags 1 Uhr im Bankgebäude hier selbst, Erednia-Straße Nr. 336/16, ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung

- 1) Vorlage des Geschäftsberichts und Rechnungsabchlusses für das Jahr 1902.
- 2) Beschlußfassung über die pro 1902 zu verteilende Dividende.
- 3) Wahl von Conseil-Mitgliedern und Kandidaten an Stelle der Ausscheidenden.
- 4) Wahl der Revision-Commission zur Prüfung der Bücher und Bilanz pro 1903.

Zur Theilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre verpflichtet, die bis spätestens d. n. 6. (19.) April a. cr. ihre Aktien entweder bei der Handelsbank in Łódz oder in deren Filialen in Warschau, Lublin, Radom und Kielce, oder bei der Wolga-Kama-Commerzbank in St. Petersburg hinterlegt haben.

Die Eintrittskarten werden 3 Tage vor der Generalversammlung im Lokale der Bank in Łódz verabfolgt.

Die Auslieferung der Aktien erfolgt nach Schluß der Generalversammlung vom 14. (27.) April ab.

Łódz, den 23. März 1903.

Andreas-Straße 26

sind noch einige

herrschaftliche Wohnungen

von 2, 4 und 5 Zimmern mit Küche und allen Bequemlichkeiten, sowie im Park für

Comptoire

passende Räumlichkeiten von 2 und 5 Zimmern nebst Küche und Bequemlichkeiten, vom 1. Juli a. c. zu vermieten.

Das Tapezier- und Dekorationsgeschäft von **J. VOGELSANG**

Ecke Petrikauer und Zelona Nr. 1.

empfehlen fertige Möbl. Neue Bestellungen und Reparaturen werden nach den neuesten Façons und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung von T. Bronk,

Petrifauer-Straße 14 empfiehlt in großer Auswahl: Schlittschuhe, Schlittengeläute, Wiener Regulier-Füllöfen, Samoware, Kaffeemaschinen, holländische und Solinger Tischmesser, Fleischmesser, Scheeren, Fleischhackmaschinen, Wurffüller, Stahl- und Messingplättchen, amerik. Ringmaschinen, Christbaumständer, Ofenvorwärmer, Tisch- und Decimalwaagen, Messerputzmaschinen, emailliertes Küchengeräth, sowie Prima Werkzeuge für Tischler, Schlosser u. s. w.

Neuheiten! Zur Saison empfiehlt dem geehrten Publikum **N. B. MIRTENBAUM,** Petrikauer-Straße Nr. 33

Wasserdichte Herren-Stoff-Mäntel, echt englische in neuesten Façons.

Rein-Gummi-Mäntel für Kutscher und Wächter.

Sämtliche Schuhwaaren der St. PETERSBURGER Schuhmaschinen-Fabrik, !! hygienisch, leicht, elegant und stark !!

Strand-Schuhe aus wasserdichter Leinwand und Leder für Damen, Herren und Kinder.

Handschuhe, Glassé, echt schwedische und Meos für Damen, Herren und Kinder.

Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern.

Wachstuch-Fabrikate in Teppichen, Läufern und Tischdecken.

Plüsch-Teppiche und Läufer, auch in Vollen. (73)

Gebogene Möbel „Wojciechow“.

NB. Die englischen Stoffmäntel werden auch nach Maß angefertigt.

Stellung u. Existenz durch brieflichen prämierten Unterricht (30 ohne Vorherzahlung)

Buchführung

Rechnen, Korrespondenz, Kontorarbeit, Schönschrift, Stenographie. Bitte gratis Prospekt zu verlangen. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut. Otto Siede — Elbing, Preussen.



Eichne **Fournire** (Sägeschnitt) zu haben bei **J. Kammerer,** Promenadenstr. Nr. 9.

Ein in der Grammatik einigermassen bewanderter Herr wünscht bei einem perfecten Franzosen wöchentlich einige

französische **Conversations-** Stunden zu nehmen. Offerten unter „Conversations“ an die Exped. d. Bl. erbelen.

Gründlichen Unterricht in der **doppelten Buchführung** ertheilt **J. MANTINBAND** diplom. Lehrer der Buchführung, Ziegel-Str. Nr. 61, Wohnung 37 empfängt täglich von 1—2 Uhr Nachmittags und von 7—8^{1/2} Uhr Abends.

Bester Medizinalwein

Nur echt mit dieser Marke.

GUSTAV ANWEILER, Nawrot-Str. Nr. 1. empfiehlt.

Handnähmaschinen Kettenstich	Nr. 10
Familien-Handnähmaschine	26
Beste Familien-Fußmaschine	40
Ringstich-Nähmaschine	55
Ringstich „Adler“ Schnellnäher	60
Beste Familien-Nähmaschine mit Hand- und Fußbetrieb	45
Schuhmacher Säulen-Nähmaschine	60
Kinder Nähmaschinen von Nr. 2.— an	

Feinstes Del für Nähmaschinen und Fahrräder 15. Kop.

Für die Güte und Dauerhaftigkeit der Nähmaschinen wird garan (51kt.)

